

# Das Handeln Gottes in der Erfahrung des Glaubens

Ein Votum des Theologischen Ausschusses  
der Union Evangelischer Kirchen in der EKD (UEK)

## Inhalt

- I. Erfahrungsorientierte Hinführung zum Thema –  
Warum schreiben wir diesen Text?
- II. Die Rede von Gottes Handeln in den Zeugnissen der Bibel –  
Warum müssen wir vom Handeln Gottes reden?
- III. Einblicke in die Frömmigkeitsgeschichte –  
Wie ist in der Geschichte der Kirche vom Handeln Gottes geredet worden?
- IV. Krise der Rede von Gottes Handeln in der Neuzeit –  
Warum können wir heute nur so schwer vom Handeln Gottes reden?
- V. Systematische Klärungen –  
Wie gewinnen wir eine Klarheit, die zum Glauben an den handelnden Gott einlädt?
- VI. Trinitarische Entfaltungen –  
Wie kann das Bekenntnis zum dreieinigen Gott unsere Erfahrungen mit dem Handeln Gottes erschließen?
- VII. Folgerungen für die Praxis des Glaubens –  
Was bedeutet die Rede vom Handeln Gottes für unser Glauben und Handeln?

## I. Erfahrungsorientierte Hinführung – Warum schreiben wir diesen Text?

### 1. Warum dieser Text?

Die Rede vom Handeln Gottes ist dem christlichen Glauben mit- und aufgegeben. Denn Gott ist für den glaubenden Menschen kein auf sich selbst bezogenes, lediglich mit sich selbst befasstes Wesen, sondern ein lebendiges, von leidenschaftlicher Aktivität und engagierter Zuwendung ausgezeichnetes Gegenüber.

Die großen Spannungsbögen im biblischen Zeugnis sind von Gottes Handeln bestimmt: Schöpfung, Versöhnung und Erlösung, die Geschichte des von ihm erwählten Volkes, die Geschichte Jesu Christi und die Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Aber auch die vielen in diesen Spannungsbögen spielenden Begegnungs- und Beziehungsgeschichten sind nicht ohne ein Handeln Gottes aussagbar. An hervorgehobenen Stellen wie im Magnifikat – dem Lobgesang der Maria – wird das ausdrücklich besungen: »Denn er hat große Dinge an mir getan, der da mächtig ist und dessen Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen, die ihn fürchten. Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen. Er gedenkt der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit« (Lk 1,49–55).

Im Magnifikat, das nach dem Vorbild des Psalters komponiert ist, leuchtet ein Grundzug aller biblischen Psalmen auf: Mit großer Intensität besingen sie das Handeln Gottes. Aber sie kennen auch das andere: Gott kann schweigen, sich zurückziehen und die Erwartung, er möge tätig eingreifen, enttäuschen. Die Psalmen der Bibel stehen exem-

plarisches für jedes Gebet, mit dem Menschen sich an Gott wenden. Im Bittgebet wird Gott um etwas gebeten und damit als ein Gegenüber angerufen, das Macht zum Handeln hat. Im Dankgebet und im Lob Gottes werden konkrete positive Erfahrungen als Handeln Gottes in einzelnen Lebensvollzügen benannt. Erst recht setzt das klagende Gebet über das Schweigen Gottes die Gewissheit voraus, dass Gott jedenfalls handeln *kann*. So wird auch das Nichthandeln Gottes als eine Art seines Handelns erfahren, genauer: erlitten. Das verdichtet sich in jenem Gebetsruf, in den Jesus am Kreuz einstimmt: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne« (Ps 22,2; vgl. Mk 15,34).

Die Erfahrung, dass Gott sich den an ihn gerichteten Bitten versagen kann, begleitet den Glauben an Gott, solange die Erde steht. Trotzdem wird gebetet. Und es soll gebetet werden! Wer dies im Namen Jesu tut, bittet Gott darum, dass er die an ihn gerichteten Bitten, wie sie im Vaterunser ausgesprochen werden, erhört: die Bitte um die Heiligung seines Namens und um das Kommen seines Reichs, um Brot zum Leben, um Vergebung der Schuld, um Bewahrung vor der Versuchung und um Erlösung vom Bösen. Alles das steht unter dem Vorzeichen der dritten Bitte des Vaterunsers: »Dein Wille geschehe«. Auch diese Bitte setzt die Gewissheit voraus, dass Gott handelt, und das auch dann, wenn er nicht im Sinne des Bittenden handelt.

Die Schwierigkeit für den Glauben besteht darin, dass er oft gegen den Eindruck bewährt werden muss, dass Gott gar nicht handelt. Oder dass Gott dort nicht zu handeln scheint, wo er eigentlich handeln sollte. Auch dieses Phänomen ist der Bibel von Anfang an vertraut, es wird nicht erst heute wahrgenommen. Es ist heute aber deutlich schwieriger, unbefangen vom Handeln oder eben auch unbefangen vom *Nichthandeln* Gottes zu reden. Das liegt daran, dass Gott für viele Menschen weit in die Ferne gerückt ist, weil sie Gott nicht brauchen, um die Welt zu

erklären und zu verstehen. Andere sind davon umgetrieben, dass unsere Welt voller Übel ist, gegen die Gott etwas tun müsste, wenn es ihn gäbe. Hier kann das Nichthandeln Gottes zum Argument gegen sein Dasein werden. Auch in Theologie und Kirche wird die Frage aufgeworfen, ob und inwieweit die Rede vom Handeln Gottes stichhaltig ist und Gott so zuversichtlich wie in der Bibel tätige Initiative und hörbereite Zuwendung zugeschrieben werden können.

Zum Thema wird die Rede vom Handeln Gottes insbesondere dort, wo sie zur Deutung geschichtlicher Ereignisse in Anspruch genommen wird. So wurde der Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 häufig in den Zusammenhang eines Handelns Gottes gestellt. Aber kann man so überhaupt von Gottes Handeln in der Geschichte reden? Und wenn sich diese Frage bejahen ließe: Was müsste eine solche Deutung beachten? Historische Beispiele lassen die Gefahren einer Inanspruchnahme Gottes für geschichtliche Ereignisse erkennen. Die Grenze zum gotteslästerlichen Missbrauch war und ist schnell überschritten. Mit der Formel »Gott mit uns« wurde 1914 Gottes Beistand für die Kriegsziele Deutschlands beschworen. Dem Nationalsozialismus diente die Rede von der »Vorsehung« zur eigenen Legitimation. Solche Beispiele machen verständlich, warum heute oft sehr zurückhaltend vom Handeln Gottes in der Geschichte gesprochen wird.

## 2. Was zu klären ist

Die Rede vom Handeln Gottes ist dem christlichen Glauben aufgegeben. Aber es ist bis in die Mitte der evangelischen Kirche hinein unklar, was man sich darunter genau vorzustellen hat und wie man so vom Handeln Gottes reden kann, dass man damit die Aussagen des biblischen Zeugnisses und die Anliegen des Betens trifft und zugleich der Situation gerecht wird, in der der Glaube heute gelebt wird.

Es ist wichtig, sich darüber zu verständigen, was gemeint ist, wenn vom Handeln Gottes die Rede ist. Schon im Blick auf den Menschen und sein Wirken verlangt das zugrunde liegende Verständnis des Handelns nach Aufhellung. Es ist nur scheinbar klar, was der Satz »Menschen handeln« besagt. Erst recht gilt das im Blick auf den anderen Satz »Gott handelt«. Denn das Subjekt dieses Satzes ist komplexer als alles, was »Wirklichkeit« genannt wird; man kann sich ihm nur annähern, wenn man sein Geheimnis respektiert und die qualitative Differenz zwischen Gott und Welt, Schöpfer und Geschöpf gelten lässt. Zwar hat sich Gott im Kommen Jesu Christi, in dem er Mensch geworden ist, unter die Erkenntnisbedingungen des menschlichen Geschöpfes begeben. Indem Jesus von Nazareth das Reich Gottes verkündigt, Vergebung zuspricht und Menschen heilt, wird Gott als Handelnder präsent. Gleichwohl bleibt die mit der Komplexität des Subjekts »Gott« gesetzte Komplexität des Prädikats im Satz »Gott *handelt*« bestehen.

So ist das Problembewusstsein für das angemessene Verständnis des »Handelns« Gottes zu schärfen. Das, was man im Bereich der menschlichen Angelegenheiten »Handeln« nennt (ohne näher darüber nachzudenken, was man damit sagt), kann nicht unreflektiert auf das Handeln Gottes übertragen werden. Man darf sich das Handeln des Schöpfers nicht nach Maßgabe eines an den Fertigungstechniken des Handwerks und der Industrie geschulten Handlungsbegriffs vorstellen. Das hat schon die Schöpfungserzählung der Genesis nicht getan, die dem Schaffen Gottes neben dem Verb *asa* (machen, tun) das nur Gott vorbehaltene Verb *bara* (schaffen) reserviert hat. Welches Verständnis vom Handeln ist der Wirklichkeit Gottes angemessen? Das ist die entscheidende Frage.

Sodann stellt sich die Frage nach den Beziehungen zwischen dem, was als »Handeln Gottes« zu betrachten ist, und dem Handeln von Menschen. Die Überlieferungen der Bibel erzählen von Menschen, die im Auftrag oder im

Namen Gottes handeln. Die dafür prominentesten Beispiele sind die Propheten und Apostel. Demnach lässt sich sagen, dass Gott durch von ihm in Dienst genommene, erwählte oder berufene Menschen handelt. Wenn man das noch näher beschreiben möchte: Ist das Verhältnis zwischen dem Handeln Gottes und dem Handeln des vom Handeln Gottes berührten Menschen instrumentell als Inanspruchnahme des Menschen zu denken oder eher als Kooperation auf der Ebene einer Partnerschaft? Oder ist es beides? Und wie wäre das Zusammenwirken genauer zu denken?

Schließlich verdient der Gedanke, dass es um eine Erfahrung des Glaubens geht, nähere Betrachtung. Spricht man vom Handeln Gottes als einer Erfahrung des *Glaubens*, wird die Rede von Gott in eine bestimmte Perspektive gebracht. Was bedeutet das? An Martin Luthers *Kleinem Katechismus* kann man sich das deutlich machen. Luther leitet seine Auslegung des Schöpfungsartikels im Glaubensbekenntnis folgendermaßen ein: »Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen ...«. Wer so vom Handeln Gottes spricht, bekennt sich selbst als Gottes Geschöpf. Gottes Schöpferhandeln wird zum Thema, indem Menschen entdecken, dass sie Gottes Geschöpfe mit anderen Geschöpfen Gottes sind. Hier hat das Reden vom Handeln Gottes seine Pointe in einer grundlegenden Lebensorientierung: Menschen, die sich zu Gott dem Schöpfer bekennen, verstehen sich nicht als Wesen, die sich dem eigenen Willen und Vermögen verdanken, sondern als Geschöpfe, die ihr Leben in Dankbarkeit und Gehorsam an Gott ausrichten. Die Rede vom Handeln Gottes steht hier im Zusammenhang von Entdeckungen, wie Gott uns erhält, versorgt, beschirmt, behütet und bewahrt. In der Perspektive des Glaubens geht es also um einen bestimmten Erfahrungshorizont. Dabei ist auch der Erfahrungsbegriff in erheblichem Umfang klärungsbedürftig, erst recht dann, wenn Menschen es wagen, von Erfahrungen mit Gott zu

sprechen. Um hier eine unsachgemäße Direktheit zu vermeiden, werden die Erfahrungen des Glaubens in der jüngeren Theologie als »Erfahrung mit der Erfahrung« charakterisiert.

### 3. Zum Aufbau des Votums

Das vorliegende Votum des Theologischen Ausschusses der Union Evangelischer Kirchen in der EKD geht den angesprochenen Problemen und Fragen nach. Es möchte zu deren Klärung anleiten, damit die dem Glauben aufgebene Rede vom Handeln Gottes von Unsicherheiten und Missverständnissen befreit und mit guten Argumenten gegen ihre grundsätzliche Infragestellung aufrechterhalten werden kann.

Aus der Beschäftigung mit den Texten des Alten und des Neuen Testaments erwachsen Hinweise auf die Formen und Spielarten des Redens vom Handeln Gottes und auf die Behutsamkeit, Weisheit und Vorsicht, die für dieses Reden gelten (siehe unter II, 24–32).

Beispiele aus der Frömmigkeitsgeschichte veranschaulichen die tröstlichen, tragenden, gelungenen, aber auch die problematischen Formen des Redens vom Handeln Gottes (siehe unter III, 32–41).

Der Blick auf grundlegende Krisenfaktoren, die die Rede vom Handeln Gottes heute verunsichern, vergegenwärtigt markante Entwicklungen, Umbrüche und Mentalitätsveränderungen. Nur wer sich auf diese einstellt, hat die Chance, mit der Rede vom Handeln Gottes gehört zu werden (siehe unter IV, 41–45).

Mit der Erwartung nach weiterführender Klärung sind die Fragen aufzunehmen, was mit dem Handeln Gottes ausgesagt wird, welches Verständnis des Handelns Gott angemessen ist, dass Gott sich in seinem Handeln bestimmter Medien bedient, und was die Figur der Metapher für die

Rede vom Handeln Gottes leisten kann (siehe unter V, 45–53).

Der Gott des christlichen Glaubens begegnet der Welt und den Menschen als Vater, Sohn und Heiliger Geist. Daraus ergeben sich untrennbar zusammengehörende, aber gleichwohl zu unterscheidende Dimensionen des göttlichen Handelns. In Jesus Christus wird das unanschauliche Handeln Gottes in besonderer Weise anschaulich, im Wirken des Geistes wird es als Gegenwart erfahren. Die Lehre von der Dreieinigkeit Gottes erweist sich als bedeutsame Erschließungshilfe (siehe unter VI, 54–66).

Die Praxis des Glaubens ist der existentielle Raum, in dem sich die Rede vom Handeln Gottes unweigerlich mit Leben füllt. Verkündigung, Liturgie, Feier der Sakramente, Gebet, Segenshandlungen, Seelsorge und Diakonie sind Ausdrucksformen gelebten Glaubens, in denen das Handeln Gottes bis in die individuelle Lebensführung hinein erfahrbar werden kann (siehe unter VII, 66–77).

## II. Die Rede von Gottes Handeln in den Zeugnissen der Bibel – Warum müssen wir vom Handeln Gottes reden?

### 1. Gottes Handeln in der alttestamentlichen Überlieferung

Das Alte Testament ist eine Sammlung von Schriften, die das alles umfassende Handeln des *einen* Gottes an Israel und der Welt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft vielstimmig bezeugen.

Die alttestamentlichen Texte können zwar allgemein von Gottes Werken und seinen Wundern reden. Sie kennen aber keinen allgemeinen, übergreifenden Begriff für das Handeln Gottes. Vielmehr wird in den vielen Geschichten der alttestamentlichen Überlieferung von Gottes Handeln



in seinen konkreten Taten – häufig in der Perspektive eines allwissenden Erzählers – gesprochen. Im Hinblick auf Gottes künftiges Handeln kommt der prophetischen Botschaft eine bedeutende Rolle zu, da sie sowohl Straf- als auch Rettungshandeln weissagt. In der Regel sprechen die alttestamentlichen Texte auf anthropomorphe, d.h. vermenschlichende Art und Weise vom Handeln Gottes. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die alttestamentlichen Erzähler »naive« Vorstellungen von Gott und seinem Wirken hatten. Durch die Kombination von Begriffen und Metaphern können Brechungen entstehen, die die Konkretion der Aussagen und Bilder verschwimmen lassen und die so bewusst auf die Grenzen menschlicher Rede von Gottes Handeln verweisen. Ein Beispiel dafür ist Ps 102,20f., wonach Gott »vom Himmel auf die Erde *sieht*, dass er das Seufzen der Gefangenen *höre*«. So entsteht eine Art »Unschärfebereich«, der letztlich das göttliche Handeln als Geheimnis markiert.

Gottes Handeln bezieht sich auf alle Bereiche geschöpflichen Lebens und schließt auch die Macht über den Bereich des Todes mit ein. Gott wirkt nach dem Zeugnis des Alten Testaments zunächst durch seine Schöpfertätigkeit, die sich sowohl auf den Kosmos als auch auf die Wesen innerhalb dieses Schöpfungsraumes bezieht. Gott agiert als Bauherr, als Gärtner, als Töpfer, als Zeltmacher, als Gründer, aber auch allein durch sein Wort, dem die Materie dienstbar ist (Gen 1–3; Ps 8; 104; Jes 40,22; Ps 93,1). Für die alttestamentlichen Schöpfungstexte ist der Gedanke eines ursprünglichen Ordnungsgeschehens bezeichnend, das einer chaotischen Vorwelt Struktur verleiht (so Gen 1,1–3; Ps 93,1). Der Gedanke einer Schöpfung aus dem Nichts (»*creatio ex nihilo*«) ist wohl erstmals im 2. Jahrhundert vor Christus in dem apokryphen 2. Makkabäerbuch belegt (2Makk 7,28). Gott handelt aber auch in der Geschichte: Die Zeit der Väter und Mütter Israels, der Exodus und die Landgabe sowie das Königtum und die

Rückführung aus dem Exil können als Ausdruck des segensreichen, Israel und den Menschen zugewandten Handelns Gottes verstanden werden. Die vorexilischen Propheten und die geschichtlichen Bücher zeigen neben der rettenden auch die richterliche Seite dieses Handelns, die Israel die Grenzen seines Handelns deutlich macht, wenn es sich von der Alleinverehrung seines Gottes und vom göttlichen Gebot in seinem Handeln entfernt (2Kön 17,7–23). Gott schickt seine Hilfe bei Krankheit, Verfolgung und Feindesnot (z.B. Ps 30; 107). Dabei kann auch die emotionale Seite des Handelns thematisiert werden: Gott kann Reue, Zorn und Liebe zeigen und dadurch zum Handeln motiviert werden. Um Gottes Liebe in seinem Handeln zum Ausdruck zu bringen, kann er auch als Mutter dargestellt werden (Jes 66,13). Gottes Herrschaft hat universalen Charakter und schließt auch den Bereich des Todes mit ein (Jes 25,8; Ps 73,23–26; 2Makk 7,8.14.22).

Wichtig für die alttestamentlichen Konzeptionen vom Handeln Gottes ist die Vorstellung, dass Gott sich Mittlerfiguren im weitesten Sinne bedient, die seinen Willen bei den Menschen handelnd durchsetzen. In den Vorstellungen vom Königtum in Israel spielt die Gabe des göttlichen Geistes (hebr. *ruah*) eine bedeutende Rolle. Der Geist bringt den Beschenkten in ein ganz besonderes Gottesverhältnis, so dass dieser Gottes Beistand für sein Handeln erfährt (z.B. 1Sam 16,13; Jes 11,2). Gottes Bote (hebr. *malakh*), der häufig nicht deutlich von Gott zu unterscheiden ist, da Gottes Stimme durch ihn erklingt (z.B. Gen 16,7–13; 22,11–18, insbes. V. 16; Ex 3,1–6, insbes. V. 2; s.a. Gen 18), überbringt Menschen eine Botschaft, die ihre Existenz in einem neuen Licht erscheinen lässt. Schließlich können Menschen auch als Segensmittler Gottes fungieren und Gottes lebensschaffende Kraft weitergeben (vgl. Gen 12,3; Num 6,24–26). Göttliches und menschliches Handeln können sich somit verschränken.

Gottes Handeln ist nicht unmittelbar zugänglich. Es muss durch Geschichten und die deutenden Worte der Propheten erschlossen werden. Was für die biblischen Erzähler die Tradition ist, ist für die Propheten ein besonderes »Glaubenswissen«, das ihnen durch göttliche Offenbarung (in der Vision oder Audition) zugänglich gemacht wird. In diesem Kontext spricht der Prophet Ezechiel von der »Erkenntnis Gottes«. Eine besondere Rolle in der Rede vom Handeln Gottes in der Schöpfung und der Geschichte spielen die Psalmen. Die Beter sind sich dessen bewusst, dass sie ihre Einsicht in Gottes Wirken dem überlieferten Zeugnis verdanken: Von Gottes früherem Handeln muss der gegenwärtigen Generation erzählt werden (z.B. Ps 44,2; 48,9; 78,3–7). Wenn Gott im Verborgenen handelt, kann ein Kommentar des Erzählers (2Sam 5,10) oder aber eine Äußerung einer der Figuren einer Erzählung diesen transzendenten Hintergrund der Handlung einblenden (z.B. Gen 16,7; 45,4–8; 50,19–20; 1Sam 16,18).

Die Rede vom Handeln Gottes hat ganz unterschiedliche Funktionen. Sie soll Trost spenden, die Hoffnung auf Gottes Beistand trotz der Erfahrung von Sinnlosigkeit zum Ausdruck bringen, zum richtigen Handeln anleiten und die Beter zu Zeugen machen.

a) Die Rede vom Handeln Gottes dient dazu, Trost und Hoffnung zu spenden: Der, der einst rettend gehandelt hat, ist derselbe, der auch künftig rettend handeln wird (Ps 80,2–12; Jes 38,19f.; Jon 2,8; Sir 51,8f.).

b) Die Psalmen und auch das Buch Hiob enthalten das Paradox, dass sie auch dann von Gott sprechen bzw. Gott anreden, wenn dieser als der ferne oder sogar feindliche Gott wahrgenommen wird (z.B. Ps 13,2; 22,2f.; Hi 16,12–16). Die Rede vom Handeln Gottes dient somit der Auseinandersetzung mit Erfahrungen des Unverständnisses und der Sinnlosigkeit. Auch in den Geschichtserzählungen dient die Vorstellung von Gottes strafendem Geschichtshandeln dazu, den Sinn der Ereignisse zu verstehen (vgl.

2Kön 17,13–24). Dabei richtet sich die Hoffnung des Beters auf die Durchsetzung der rettenden und helfenden Seite Gottes (so im sog. Klagelied des Einzelnen; insbes. Hi 16,19–22 u.ö.).

c) Die Verkündigung der Taten Gottes kann auch auf seine Erkenntnis hinführen (Ps 107,43); insbesondere der Tempeldienst wird so zu einem Ort des Lernens vom Handeln Gottes (Ps 73,17; 100,3f.). Ziel der Erkenntnis ist es, Gottes Willen gemäß zu handeln. Die Theologie des Deuteronomiums entwickelt zudem eine Art »Pädagogik«, die darauf abzielt, den Bund zwischen Gott und seinem Volk dem Einzelnen »ins Herz zu schreiben« und in der Befolgung seiner Gebote Gestalt gewinnen zu lassen (vgl. Dtn 6,4–10; vgl. Ps 78,7).

d) In den Dankpsalmen kann auch aus der Ich-Perspektive vom rettenden Handeln Gottes erzählt werden; der Beter erscheint so als Zeuge, der die Plausibilität der Tradition bestätigt und erneuert (Ps 30,2–13). Dabei schließt der Aufruf zum Lobpreis Gottes für seine Taten die gesamte Völkerwelt ein (vgl. Ps 9,12; 96,3; 105,1).

## 2. Gottes Handeln in der neutestamentlichen Überlieferung

Grundlage für das Reden vom Handeln Gottes ist in den neutestamentlichen Schriften der Glaube, dass der eine Gott, der sich in Israel bezeugt hat, in Kreuz und Auferweckung Jesu Christi die Welt mit sich versöhnt hat (2Kor 5,18–21; Kol 1,20). Dieser Glaube setzt voraus und spricht zugleich auf vielfältige Weise aus, dass Gott etwas »tut«, indem er sich in Christus der Welt und den Menschen zuwendet (Joh 3,16).

Manche neutestamentlichen Texte verbinden Gottes Handeln mit menschlichem Handeln, insbesondere wenn vom Wirken des irdischen Jesus gesprochen wird. Jesus hat erfahren, dass Gott die bösen Mächte bereits besiegt hat (Lk

10,18: »Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.«). Diese Gewissheit bezieht Jesus auch auf sein eigenes Wirken: In der Überwindung menschenfeindlicher Dämonen wird die kommende Durchsetzung der Macht Gottes in der Welt schon jetzt erfahrbar (Mt 12,28 / Lk 11,20). In seinen Gleichnissen kann Jesus aber auch von Gottes Handeln sprechen, ohne dabei das Wort »Gott« zu gebrauchen (so durchgehend in der Gleichnisrede Mk 4). Menschen, die den Glauben an Gott nicht teilen, können so jedenfalls die Bild- und Erzählwelt der Gleichnisse und deren Dynamik verstehen.

Wie im Alten Testament gilt Gott als der Schöpfer der Welt. Paulus schreibt (Röm 4,17), dass Abraham an Gott geglaubt hat, »der die Toten lebendig macht und ruft das, was nicht ist, dass es sei«. In einigen Texten wird Jesus Christus in das schöpferische Handeln Gottes einbezogen, indem von ihm als »Schöpfungsmittler« die Rede ist: Gott hat »durch Christus« oder »in Christus« die Welt geschaffen (1Kor 8,6; Joh 1,3; Kol 1,15–20).

Die neutestamentlichen Texte sprechen ebenso an zentralen Stellen vom Eingreifen Gottes in den Lauf der Geschichte oder in den Ablauf einzelner menschlicher Handlungen, so durch Engel vermittelt in den Geburtsgeschichten Jesu (Mt 1–2 / Lk 1–2), so direkt ausgesagt in der Rede vom Kommen Jesu als eines heilsgeschichtlichen Ereignisses (vgl. Gal 4,4; Joh 3,16 u.ö.). Auch andere Geschehnisse werden mit Gottes Handeln in Verbindung gebracht. Dennoch lässt sich die Frage nach Gottes Handeln hier in vielen Fällen nicht eindeutig beantworten: Sind die Ermordung galiläischer Pilger und der Einsturz des Turms von Siloah (Lk 13,1–5) historisch »zufällige« Ereignisse, oder steht dahinter Gottes Absicht? Die Frage, ob die getöteten Menschen mehr gesündigt haben als alle anderen und ob ihr Tod also möglicherweise als Strafe Gottes zu verstehen ist, wird von Jesus mit »Nein« beantwortet. Aber Jesus ruft

zugleich zur Umkehr auf: »Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen.«

Jesus spricht in seiner Verkündigung vom kommenden Reich Gottes. Er denkt an Gottes endzeitliches Handeln, das ohne ein Zutun des Menschen geschehen wird. Gleichwohl fordert er dazu auf, für das Kommen des Gottesreiches zu beten (»dein Reich komme«, Mt 6,10 / Lk 11,2).

Die Auferstehung Jesu wird als Handeln Gottes verstanden, indem ausdrücklich gesagt wird: »Jesus ist (von Gott) *aufgeweckt* worden« (Mk 16,6), oder: »Gott hat ihn *aufgeweckt* von den Toten« (Röm 10,9; Apg 2,24.32 und sehr oft). Dieser Glaube erschließt den Glaubenden die Einsicht, dass Gott auch dort handelt, wo es nach menschlichen Maßstäben als unmöglich erscheint. Allerdings wird dieses Aufweckungshandeln Gottes als solches niemals »beschrieben« oder »erzählt«, als wäre an ein womöglich von neutralen Zeugen beobachtbares oder von ihnen beobachtetes Ereignis zu denken.

Die Apostelgeschichte versteht die von ihr erzählte Geschichte der Kirche an vielen Stationen als Wirkung des Handelns Gottes. Die Nähe zum alttestamentlichen Verständnis von Gottes Handeln wird dort besonders deutlich, wo menschliches und göttliches Handeln eine Einheit bilden. An manchen Stellen werden geschichtliche Ereignisse auf Gottes direkte Lenkung und Leitung zurückgeführt; aber auch in anscheinend allein von Menschen getroffenen Entscheidungen sieht der Glaube den Willen Gottes. Die Apostelgeschichte spricht in solchen Zusammenhängen vom Wirken des Heiligen Geistes oder des Geistes Jesu (vgl. Apg 2,1–4; 8,26–39; 15,28; 16,6–8).

Durch seinen Glauben an die Auferweckung des gekreuzigten Jesus erkennt und versteht Paulus den von ihm erfahrenen geschichtlichen Raum als Ort des Handelns Gottes. Seine Berufung zum Apostel war für ihn die ihm von Gott

gegebene »Offenbarung«, mit der Konsequenz, dass er Missionar »für die Völker« wurde (Gal 1,13ff.).

Das sozial gestaltende Handeln der glaubenden Menschen orientiert sich an dem erwählenden Handeln Gottes: Weil Gottes heilstiftendes Handeln allen Menschen gilt, beschränkt sich die Kirche in ihrem Handeln nicht auf einzelne Personengruppen. Vielmehr versteht sie sich als eine universale Größe, deren Sendung sich ausnahmslos an alle richtet. Das heilstiftende Handeln Gottes gebietet es, dass man auch menschliche Institutionen, insbesondere politische Mächte, angemessen achtet, ohne ihnen unkritisch zu begegnen. Jesus unterscheidet in Mk 12,13–17 zwischen dem, was »des Kaisers«, und dem, was »Gottes« ist. Paulus schreibt in Röm 13,1–7, dass die staatlichen Mächte »von Gott eingesetzt« sind. Diese Mächte haben aber keine göttliche Qualität, ihr Handeln darf nicht mit dem Handeln Gottes gleichgesetzt werden. Die Möglichkeit, dass die Mächte ihre ihnen von Gott verliehene Macht missbrauchen könnten, wird von Paulus nicht diskutiert.

Wenn das Neue Testament von Gottes Handeln spricht, dann ist damit nicht gemeint, dass Gott für möglicherweise »unerklärbare« Geschehnisse jenseits der uns bekannten Abläufe in Natur und Geschichte verantwortlich ist. Wo von Wundern gesprochen wird, da ist im neutestamentlichen Zeugnis nicht gemeint, dass die Rede von Gottes Handeln die Lücken menschlicher Erkenntnisse oder Gewissheiten füllt; vielmehr setzt diese Rede voraus, dass menschliches Wissen und menschliche Gewissheit ihr Fundament im Glauben haben. Der Glaube besteht darauf, dass Gott auch jenseits unserer Erfahrung handelt. Gleichwohl wendet er sich im Gebet an Gott, dieser möge sich ihm in erfahrbarer Weise zuwenden.

Gottes Handeln umgreift Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Es ist ein beständiges Schaffen, denn Gott bewahrt die Beziehung zu seiner Schöpfung. Die endzeitliche Auferstehung der Toten (Mk 12,23–26; Apg 17,32; 1Kor

15,42a) wird als Handeln Gottes verstanden: »Die Toten werden auferweckt werden« (1Kor 15,52; wörtliche Übersetzung). So ist Gott der ganzen Schöpfung zugewandt, auch über die gegenwärtige Zeit hinaus.

Christlicher Glaube und christliche Hoffnung orientieren sich an den biblischen Aussagen, die von Gott und von Gottes Handeln sprechen. Die dafür im Neuen Testament gefundenen Bilder und Redeweisen sind oft zeitbedingt und gelten nicht uneingeschränkt und bedingungslos; aber sie sind eine Voraussetzung dafür, dass Menschen von Gott so reden und von Gott erzählen können, dass sie von anderen Menschen verstanden werden.

### III. Einblicke in die Frömmigkeitstradition – Wie ist in der Geschichte der Kirche vom Handeln Gottes geredet worden?

#### 1. Im Festkreis des Kirchenjahres

Gibt es die Rede vom Handeln Gottes schon in den biblischen Schriften nur in unhintergebarer Vielstimmigkeit, so gilt das erst recht für die auf sie folgende Frömmigkeitstradition. Auch wenn die dort herrschende Fülle unmöglich in einer knappen Skizze zu erfassen ist, lassen sich doch einige grundlegende Aspekte benennen, die für die Tradition(en) christlichen Sprechens vom Handeln Gottes von besonderer Bedeutung sind. Dabei kommen Äußerungen, die sich bis heute als tragfähig erweisen, ebenso in den Blick, wie solche, die aus gegenwärtiger Perspektive eher ambivalent, kurzschlüssig oder gar irreführend erscheinen. Für die Frage, wie vom Handeln des biblisch bezeugten Gottes heute theologisch begründet und verantwortbar gesprochen werden kann, verspricht der Blick in die Frömmigkeitstradition also erfahrungsbezogene Anhaltspunkte. Dabei ist gerade für die evangelische Tradition grundle-



gend, dass sie sich weithin als Bibelfrömmigkeit versteht, ihre Aussagen zu Gottes Handeln also an biblischen Redeweisen ausrichtet.

Ihren prägenden Sitz im Leben hat die christliche Rede vom Handeln Gottes im Kirchenjahr. Dessen biblisch zentrierte Hauptfeste haben die Kirchen der ganzen Ökumene gemeinsam. In jedem Jahreskreis wird so Gottes Handeln an seiner Welt in dem Erscheinen des von ihm gesandten Retters, in dessen Passion und Auferweckung, in der Sendung des Geistes und der Entstehung der völkerübergreifenden Gemeinde vergegenwärtigt. Liturgie und Predigt, aber auch Legenden und Brauchtum kreisen darum, diese Grunddaten des heilsgeschichtlichen Handelns Gottes für die jeweilige Gegenwart zu erschließen und darin die »großen Taten Gottes« (Apg 2,11) wahrzunehmen. Der bestimmende Modus ist dabei nicht der Vortrag oder die wissenschaftliche Erörterung, sondern das bekennende gemeinsame Feiern von Menschen, die sich in die Geschichte dieser Taten verwickeln lassen und von ihnen her verstehen.

Die Hauptfeste selbst sind in sich schon von der Spannung zwischen der angebrochenen neuen Welt Gottes und der viel zu oft scheinbar ungebrochen wirksamen alten Weltordnung geprägt. Dementsprechend ist auch das Feiern dieser Feste in der Geschichte der Frömmigkeit in erheblichem Maß ein Feiern gegen den Augenschein, ein Bekenntnis zu dem gerade nicht Offensichtlichen. Das Sprechen vom Handeln Gottes – in Dank oder Bitte, Meditation oder Klage – ist also schon an den Hauptstationen des Kirchenjahres bezogen auf die entgegengesetzte, schmerzliche Erfahrung eines Ausbleibens seines verheißenen und erhofften Handelns, gegen die sich das Bekenntnis zu behaupten versucht: Keine Weihnachtspredigt wird den von den Himmelsboten ausgerufenen »Frieden auf Erden« (Lk 2,14) als Beschreibung vorfindlicher Wirklichkeit deklarieren, keine österlichen Fürbitten kommen ohne den Bezug

auf die nach wie vor starken Todesmächte aus. Diese grundlegende Spannung ist von großer Aussagekraft: Sie qualifiziert die jeweils gewagten Aussagen über Gottes Handeln als vorläufige, über sich hinausweisende, auf ihre Bewahrheitung durch Gott angewiesene menschliche Vertrauensäußerungen. Das Kirchenjahr stellt dieses Vertrauen auf festen Grund, indem es die Geschichte vergegenwärtigt und weitererzählt, in der Gott sich nach biblischem Zeugnis zu erkennen gegeben hat und in deren Fluchtlinie er – der christlichen Hoffnung gemäß – auch künftig zu finden sein wird.

## 2. Das Gebet

Im kleineren Maßstab durchzieht die genannte Spannung das gottesdienstliche Feiern überhaupt. Ganz elementar spiegelt dies die klassische Struktur des »Kollektengebets« wider, das den Eingangsteil des Gottesdienstes bündelt und beschließt: Hier wird Gott auf sein bereits erfahrenes Tun angesprochen. Auf dieser Grundlage wird, oft angesichts bitterer Kontrasterfahrungen, sein entsprechendes Handeln auch für heute erbeten. Der Akzent liegt dabei meist auf einem innerlichen Geschehen wie Erleuchtung, Vergebung, Trost, Glaubensstärkung. Ungleich breiter entfaltet wird das erwartete, erbetene Handeln Gottes in den Fürbitten, die grundsätzlich alle Bereiche der menschlichen Lebenswirklichkeit einbeziehen, also für individuelle wie soziale Anliegen, leibliche wie seelische Nöte, kirchliche und politische Entwicklungen von Gott Leitung und Begleitung, Segen, Heilung, Rettung, Trost, Versöhnung erbitten. Die Liturgie als Ganze im Wechsel von Lobpreis, Klage, Dank, Predigt, Bitte und Segen, aber auch im Feiern der Taufe und des Herrenmahls, leitet so ständig dazu an, mit Gott und seinem Handeln in allen vor ihn gebrachten Lebensbezügen konkret zu rechnen. Das geschieht in dem Sinn, dass dieses Handeln grundsätzlich alle Wirklichkeitsbereiche

durchzieht, ohne dass freilich bestimmte Vorgänge direkt und ausschließlich mit ihm identifiziert werden könnten. Ja, selbst in demjenigen Geschehen, das für die Glaubenden in besonders intensiver Weise ein Handeln Gottes an den Menschen darstellt, nämlich im Abendmahl bzw. in der Eucharistie, ist dieses Handeln zwar für die Feiernden evident, nicht aber unmittelbar identifizierbar: Es vollzieht sich »in, mit und unter« dem sakramentalen Teilen von Brot und Wein, ist also, bei aller Intensität der subjektiven Erfahrung, einem objektivierenden Zugriff entzogen. Dies gilt so auch für andere Bereiche wie etwa die Taufe oder die Zusage der Vergebung.

»Alle guten Gaben, alles, was wir haben, kommt, o Gott, von dir. Dank sei dir dafür!« – Menschen, die im Familienkreis mit diesem oder einem ähnlichen Tischgebet ein Essen beginnen oder abschließen, drücken damit aus, dass sie hier und jetzt, in einem konkreten, empirischen Vorgang, ein Handeln Gottes wahrnehmen. Dieses Handeln ist selbst keiner empirischen Beweisführung zugänglich, aber dennoch wirklich. Ja, es lässt den Sinn der übrigen Wirklichkeit überhaupt erst aufleuchten: die Präsenz Gottes in dieser Welt und seine vielgestaltige Zuwendung zu seinen Geschöpfen.

Das Vertrauen auf die konkrete Zuwendung Gottes, die vom Menschen im Lobpreis wahrgenommen und beantwortet wird, ist besonders markant in der jüdischen Tradition zur Geltung gebracht. Sie kennt eine Fülle von Segnungen (*Berachot*) für Anlässe aller Art: das morgendliche Erwachen wie das Studium der Thora, die leibliche Stärkung wie ästhetische Genüsse, der Anblick des Regenbogens, der Empfang freudiger (oder auch erschreckender) Nachrichten und vieles mehr. Indem eine *Beracha* auch die gewöhnlichsten Vorgänge mit dem Namen Gottes und seinem »Königtum« in Verbindung bringt, drückt sie die Gewissheit aus, dass in jedem Lebensbereich mit Gottes Gegenwart und Zuwendung zu rechnen ist, dass sein Han-

deln am Menschen Anredecharakter hat und darum auf eine menschliche Antwort angelegt ist. Im Sprechen einer *Beracha* gewinnt diese Antwort eine elementare Gestalt.

Zu dem im Gebet benannten und erwarteten Handeln Gottes gehört, dass es sich gleichsam unter der Oberfläche der geschichtlichen Vorgänge vollzieht und nicht in derselben Weise direkt aufweisbar ist, wie das für menschliches Tun gilt. Die Unverfügbarkeit Gottes, die das biblische Bilderverbot durchaus provozierend geltend macht, betrifft auch Gott in seinem Handeln. Es ist letztlich sein Geheimnis, wie jeweils beides zusammenkommt: Gottes Weltüberlegenheit einerseits und seine konkrete Zuwendung zu dieser Welt andererseits. Dieses Geheimnis erscheint in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte personifiziert in der Gestalt der Engel. Der Anschluss an biblische Vorstellungen von den Boten Gottes, oft als himmlische Heerscharen vorgestellt, hat klassisch zwei Haftpunkte in der Liturgie: Gloria und Sanctus nehmen prägnante Engelszenen der lukanischen Weihnachtsgeschichte (Lk 2,14) bzw. der Thronvision Jesajas (Jes 6,3) auf und rücken damit den irdischen Gottesdienst in den Horizont der Herrlichkeit Gottes, die die Engel in ihrem Gesang bezeugen.

### 3. Klassische Repräsentanten des Handelns Gottes: Engel und Heilige

Während es vielen Menschen schwerfällt, direkt vom Handeln Gottes zu reden, ist die Rede von Engeln für sie oft hilfreich. In der Volksfrömmigkeit spielen die Engel vor allem als Kräfte der Bewahrung vor innerem und äußerem Schaden eine Rolle – knapp und klassisch formuliert etwa in Luthers Morgen- und Abendsegen: »dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde«. Nicht immer bleibt die Rede von Engeln so transparent für den durch sie handelnden Gott wie hier. Bisweilen verselbstständigt sich die Vorstellung der Schutzengel, so dass Gott

als eigentlicher Akteur in den Hintergrund tritt oder gar aus dem Blick gerät. Die biblische Zusage, dass Gott »seinen Engeln befiehlt, dich zu behüten auf allen deinen Wegen« (Ps 91,11) hat schon Luther geleitet. Andererseits zeigt sich gerade an der gegenwärtigen Rezeption dieses Verses – besonders in manchen Taufgesprächen – exemplarisch eine Gefahr der Engelvorstellung: Diese kann zur Projektionsfläche für menschliche Wünsche werden, die die göttliche Zusage für menschliche Interessen instrumentalisieren, bis hin zu Vorstellungen eines Schutzzaubers.

Eine andere Gefahr zeigt sich darin, dass »Engel« ganz überwiegend mit geflügelten Himmelswesen assoziiert werden, wogegen die viel offenere, diesseitigere Bedeutung, die das Wort »Bote« in den biblischen Sprachen hat, in den Hintergrund gerät. Das fördert eine wunderhafte Verjenseitigung des Handelns Gottes und erschwert es zugleich, mit den Gesandten Gottes in ganz irdischer, alltäglicher Gestalt hier und jetzt zu rechnen. Demgegenüber ruft etwa Rudolf Otto Wiemers Gedicht »Es müssen nicht Männer mit Flügeln sein« pointiert ein Merkmal der biblischen Rede von Engeln in ihrem Geheimnis und Alltagsbezug in Erinnerung.

Als Zeuginnen und Zeugen Gottes, seines Willens und Wirkens sind die Heiligen aus der Frömmigkeitgeschichte in Wort und Bild nicht wegzudenken. Auch bei den Reformatoren spielen – bei aller grundsätzlichen Kritik an der überkommenen Heiligenverehrung – die Heiligen eine wichtige Rolle. In ihnen gewinnt Gottes Handeln Gestalt: Man soll, so heißt es in Artikel 21 des Augsburger Bekenntnisses, ihrer gedenken, »damit wir unseren Glauben stärken, wenn wir sehen, wie ihnen Gnade widerfahren und auch wie ihnen durch den Glauben geholfen worden ist«.

In dieser Perspektive sind in evangelischer Frömmigkeit Glaubenszeuginnen und -zeugen aus der gesamten Kirchengeschichte präsent. Brauchtum, Erbauungsbücher und Agendenwerke leiten dazu an, Gott für Menschen aller

Zeiten zu danken und zu preisen, die mit ihrem Lebenszeugnis und sogar mit ihrem Lebensopfer für das Evangelium eingestanden sind. So wird durch das Gedenken der Heiligen nicht der Blick auf den wahren Gott verstellt, sondern das Leben und Sterben der Genannten transparent gemacht für die Treue Gottes, die auf ihrem Weg Gestalt gewinnt. In dieser Weise erfahren viele Menschen Gottes Handeln gerade auch vermittelt durch ihre persönlichen Heiligen, die Zeuginnen und Zeugen in der eigenen Glaubensgeschichte – und können wiederum selbst mit ihrem Glaubens- und Lebenszeugnis anderen Menschen zu Heiligen werden und sie Gottes Handeln erfahren lassen.

Die Inanspruchnahme menschlichen Tuns als Medium des Handelns Gottes, wie im Fall der Heiligen, ist allerdings auch anfällig für einen bisweilen ins Blasphemische reichenden Missbrauch. Das geschieht besonders massiv, wenn – von den Kreuzzügen des Hochmittelalters bis zu Kriegspredigten in der Moderne – menschliche Gewaltanwendung als Handeln in göttlichem Auftrag legitimiert wird und Menschen in den erlebten oder erhofften Triumphen der eigenen Waffen Gott selbst am Werk sehen. Dies kann nur als Warnzeichen dafür gewertet werden, dass hier Gott und sein vermeintliches Handeln für die eigenen, menschlichen Machtinteressen funktionalisiert werden.

#### 4. Gottes Handeln im Lied

Etliche der bisher genannten Aspekte spiegeln sich in dem geistlichen Liedgut wider, das für die evangelische Frömmigkeitspraxis prägend ist. In den Liedtexten der reformatorischen Tradition zeigt sich weithin eine Frömmigkeit, die sich gegenüber einer einfachen Identifizierung des eigenen Erlebens und Widerfahrens mit dem Handeln Gottes distanziert verhält: Gott wird als Handelnder erfahren und singend angesprochen. Dabei handelt er primär durch sein Wort und schafft mit diesem Handeln die christliche

Glaubensexistenz, die sich aufgrund dieses Wort-Handelns Gottes zu der geschichtlichen Erfahrung in Beziehung setzen kann. Die Grundzüge dieses Wort-Handelns lassen sich einerseits in Vorstellungen des Behütens, Erhaltens, Leitens und Schützens ausdrücken, andererseits verbinden sie sich mit Metaphern des Kämpfens und Siegens gegen Sünde und Teufel. Luthers »Ein feste Burg ist unser Gott« (EG 362) oder Zwinglis »Herr, nun selbst den Wagen halt« (EG 242) lassen etwa erkennen, wie die Gegenwart als Kampf zwischen Gottes Getreuen und seinen Widersachern verstanden wird. Es wird hier mit einem Handeln Gottes gerechnet, das über das äußerlich Konstatierbare weit hinausgeht, dieses sogar in sein Gegenteil verkehrt. Gottes Handeln liegt auf einer anderen Ebene als das der menschlichen Widersacher: Die »gute Wehr und Waffen« ist präsent im Wort von Christus; durch dieses Wort handelt Gott siegreich, behält »das Feld« (EG 362,2), ist »auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben« (EG 362,4). Dieser Gebrauch der Kampfesmetaphorik distanziert sich davon, das aktuelle Geschehen naiv mit göttlichem Handeln zu identifizieren. Vielmehr wird eine Frömmigkeit eingeübt, die sich auf Gottes Wort-Handeln konzentriert, das auf die menschlichen Herzen einwirkt, sie bekehrt und erleuchtet, vergewissert, ermutigt und leitet.

In Kontexten, in denen die Thematik des Kampfes zurücktritt, wird dieses Handeln Gottes durch sein Wort verstärkt auf das individuelle Ergehen des glaubenden Menschen bezogen. Paul Gerhards Choraldichtungen sind wirkungsgeschichtlich herausragende Beispiele dafür, wie im Vertrauen auf den Gott, der in seiner in Christus verbürgten Liebe oft seltsame Wege geht, sogar schwere Schicksalsschläge in ein tröstliches, vergewisserndes Licht gestellt werden können: »Meiner Seele Wohlergehen hat er ja recht wohl bedacht, will dem Leibe Not entstehen, nimmt er's gleichfalls wohl in acht. Wenn mein Können, mein Vermögen nichts vermag, nichts helfen kann, kommt mein

Gott und hebt mir an, sein Vermögen beizulegen« (EG 325,5). Selbst negative Erfahrungen können dann zugleich als strafendes und züchtigendes Handeln Gottes und als Zeichen seiner Zuwendung und Leitung gedeutet werden: »Seine Strafen, seine Schläge, ob sie mir gleich bitter seind, dennoch, wenn ich's recht erwäge, sind es Zeichen, dass mein Freund, der mich liebet, mein gedanke und mich von der schnöden Welt, die uns hart gefangen hält, durch das Kreuze zu ihm lenke« (EG 325,8). Auf den ersten Blick stoßen solche Deutungsmuster auf begreiflichen Widerstand, ja, können durchaus als unsingbar empfunden werden. So fällt auf, dass das in den Psalmen häufig geübte Aufbegehren gegen Gottes Tun und das Ringen mit ihm in der protestantischen Liedtradition zurücktritt. Andererseits legt schon die individuelle Formulierung dieser und ähnlicher Aussagen in der ersten Person Singular nahe, dass es nicht um allgemein gültige Feststellungen geht, sondern um Angebote zur Artikulation persönlicher Glaubenserfahrung und -erkenntnis. Mit dieser Haltung stehen die Sprachbilder Paul Gerhardts und vieler anderer evangelischer Liederdichter wiederum deutlich in der Tradition der biblischen Psalmen. Im Hintergrund dieser Grenzfälle des theologisch Sagbaren stehen mithin Grenzerfahrungen, die in diesen Liedern verarbeitet werden.

In neuerer Zeit lässt sich dies besonders deutlich an Dietrich Bonhoeffers Neujahrsge-dicht »Von guten Mächten treu und still umgeben« (EG 65) ablesen. Die oft ausgelassene dritte Strophe, die nicht nur den »Kelch des Leids« direkt als von Gott gegeben qualifiziert, sondern sogar zu sagen wagt, dass »wir« ihn »dankbar, ohne Zittern« von ihm annehmen, macht für viele das Mitsingen an dieser Stelle schwer. Und doch wären die Vertrauensbotschaft dieses Liedes und die sehr offen, fast weltlich gehaltenen Hinweise auf die »guten Mächte« nicht in ihrer intendierten Tragweite verstanden, wenn sie von dem Bekenntnis zu »deiner guten und geliebten Hand« gelöst würden, die



Bonhoeffer auch in seiner Extremsituation trotz allem am Werk sieht.

Insgesamt lässt sich sagen: Gesungene evangelische Frömmigkeit artikuliert sich von der Reformation an mit großer Konstanz im Sinne einer in der jeweiligen Gegenwart erfahrenen tätigen Providenz Gottes. Gott wird als Handelnder erfahren, und darauf wird singend geantwortet. In der Neuzeit jedoch wird diese Erfahrung zunehmend brüchig.

#### IV. Krise der Rede von Gottes Handeln in der Neuzeit – Warum können wir heute nur so schwer vom Handeln Gottes reden?

##### 1. Warum die Rede vom Handeln Gottes heute umstritten ist

Gibt es (einen) Gott überhaupt? Und wenn es ihn gibt, handelt er? Und wenn er handelt, wie kann davon gesprochen werden? In diesen Fragen bündeln sich die Schwierigkeiten, auf die man gefasst sein muss, wenn man heute vom Handeln Gottes redet. Seit der Aufklärung, spätestens seit dem 20. Jahrhundert ist die einfache Rede vom Handeln Gottes in eine Krise geraten.

Wir leben in einer Welt, in der der Glaube an Gott umstritten ist. Für viele Menschen im heutigen Europa ist der biblisch bezeugte Gott belanglos geworden. Auch wenn sich nur wenige zu einem dezidierten Atheismus bekennen und viele immerhin die Möglichkeit einräumen, dass es so etwas wie ein Göttliches oder Gottähnliches geben könne, hat das keinen unmittelbaren Einfluss auf ihre konkrete Lebensgestaltung. In ihrem Alltag spielt der Gedanke an Gott keine Rolle. In einer solchen Situation hat die Frage nach dem Handeln Gottes ihren Sinn verloren. Was nicht existiert oder nur als schemenhafte Vorstellung gilt, kann nicht handeln.

Das Aufkommen postreligiöser Lebenskonzepte und atheistischer Einstellungen lässt sich nicht auf eine einzige Ursache zurückführen. Hier haben zahlreiche Faktoren zusammengewirkt und sich gegenseitig verstärkt. Häufig wird das moderne naturwissenschaftlich geprägte Weltbild für den Verlust der religiösen Dimension des Daseins verantwortlich gemacht. Damit wird ein wichtiger Gesichtspunkt angesprochen. Zweifellos können bestimmte mechanistische Erklärungsmodelle der heutigen Physik, Chemie und Biologie den Zugang zum christlichen Glauben erschweren, wenn sie eine geschlossene Erklärung der Welt ohne Gott bieten. Vor allem wo diese Modelle mit dem Anspruch auftreten, alle wirksamen Faktoren beschreiben und so eine Entwicklung vollständig erklären zu können, lassen sie keinen Raum mehr, um das Handeln Gottes zu denken. Es hat sich aber auch gezeigt, dass ein offenes naturwissenschaftliches Weltbild die Rede von Gottes Handeln nicht überflüssig machen muss. Im allgemeinen Bewusstsein ist eine solche Offenheit wissenschaftlicher Weltdeutung für andere Dimensionen der Wirklichkeit aber oft nicht mehr vorhanden. Deshalb braucht es eine selbstkritische Reflexion über das Reden vom Handeln Gottes, welche diese Konkurrenz zu anderen Erklärungen für Entwicklungen in dieser Welt nicht voreilig überspringt.

Das Gewicht anderer Faktoren neben dem Weltbildwandel darf nicht übersehen werden, so die zunehmenden Kontaktverluste zu den religiösen Überlieferungen und die damit verbundenen Verstehensprobleme, das gestärkte Mündigkeitsbewusstsein, der früheren Epochen unbekannter Wohlstand und die Absolutsetzung materieller Prozesse sowie nicht zuletzt das Versagen von Christen und Kirchen in wichtigen ethischen Fragen. Hinzu kommt: Das Verständnis der Geschichte als eines zukunfts-offenen menschlichen Gestaltungsraums lässt die Vorstellung einer Fürsorge oder Weltregierung Gottes problematisch werden. Das Wissen darum, dass sich die Rede von einem Handeln Gottes in

der Geschichte allzu rasch vergreift, spitzt diesen Befund noch zu. Nur zu deutlich steht – heute wieder vermehrt – die Gefahr vor Augen, unter Berufung auf ein vermeintliches Handeln Gottes geschichtlich-politische Ereignisse religiös zu überhöhen. Das Geflecht all dieser Faktoren setzt die Rede vom Handeln Gottes erheblichen Schwierigkeiten aus.

Und wenn es Gott gibt, handelt er? Es ist keineswegs selbstverständlich, vom Dasein Gottes auf sein Handeln zu schließen. Das hat eine lange Tradition. So ist der Gottesgedanke in der Philosophie des Aristoteles gerade dadurch ausgezeichnet, dass Gott *nicht handelt*. Weil schon sein pures Dasein alles andere in Bewegung zu setzen vermag, kann er als Inbegriff des reinen Denkens ganz auf sich selbst zurückgezogen gedacht werden. Für diese Argumentationslinie würde die Kategorie des Handelns menschliche Vorstellungen in die Wirklichkeit Gottes hineintragen und zudem Gottes Wesen unsachgemäß verendlichen, vermenschlichen, »anthropomorphisieren«. Die Vorstellung von einem Gott, dessen besondere Würde auf seinem Nichtstun beruht, ist – mit unterschiedlichen Begründungen – zeitübergreifend aktuell geblieben. Heute ermöglicht sie es, dem konsequenten Atheismus auszuweichen und an einer betont unbestimmten religiösen Restvorstellung von einem Göttlichen festzuhalten.

Der Theologie stellt sich hier die Frage, wie dem Einwand einer bloßen Vermenschlichung Gottes begegnet und doch die Gewissheit gestärkt werden kann, dass Gott sich den Glaubenden als ein auf sie eingehendes Du und damit als ein personal agierendes Gegenüber zuwendet.

## 2. Der Glaube muss offene Fragen ertragen

Aber selbst wenn man den lebendigen Gott als Handelnden bekennt und Gründe für seine Fähigkeit zum Handeln namhaft machen kann, bleibt man von den genannten

Schwierigkeiten nicht unberührt und muss sich ihnen stellen. Vor allem *eine* Irritation wird sich selbst in den christlichen Kirchen immer wieder als quälendes Glaubenshindernis erweisen. Sie lässt sich in der Frage zusammenfassen, wie das Elend in unserer Welt zur Güte und Liebe Gottes passt. Müsste nicht ein Gott, von dem gesagt wird, dass er Liebe ist (1Joh 4,16b), und dem zugleich Allmacht zugesprochen wird, dafür sorgen können und müssen, dass die Menschheit von Hungersnöten, Epidemien, Kriegen und Katastrophen verschont bleibt, um nur die schlimmsten Elendsphänomene zu nennen? Wo war Gott in den mörderischen Schlachten der letzten Weltkriege, wo in den Konzentrationslagern? Insbesondere die mit dem Namen von Auschwitz verbundene fabrikmäßige Ermordung von Millionen Menschen hat die christliche Gotteslehre mit der Frage konfrontiert, ob sie nicht den Gedanken der Allmacht Gottes aufgeben müsse, um wenigstens von Gott als dem Liebenden sprechen zu können. So wie Theodor W. Adorno fragte, ob man nach Auschwitz noch dichten könne, so haben manche Theologinnen und Theologen das Sein und das Handeln Gottes angesichts der Shoa, des Völkermords an sechs Millionen europäischer Juden, radikal in Frage gestellt. Diese letztlich nicht beantwortbare Frage ist bei jedem Nachdenken über den christlichen Glauben wachzuhalten.

Das Glaubensbekenntnis spricht von dem allmächtigen Gott, aber der Gedanke, dass der Herr »alles so herrlich regieret« (EG 317,2), ist im Blick auf das konkrete Weltgeschehen schwer nachvollziehbar. So ist es kein Zufall, dass der Glaubensartikel von der göttlichen Vorsehung und Weltregierung (*providentia* und *gubernatio*) in der gegenwärtigen Theologie weithin zu einer Leerstelle geworden ist.

Vielleicht soll der Glaube das alles ertragen und aushalten. Vielleicht gehört gerade an dieser Stelle das Ertragen offener Fragen zum Weg und Wesen des Glaubens. Wir müs-

sen hinnehmen, dass die Erwartung, dass Gott handelnd und Not wendend eingreift, immer wieder herb enttäuscht wird. Wenn Gott selbst es ist, der diese Enttäuschung verantwortet, dann wäre auch sie schon ein Ausdruck des Handelns Gottes, das wir zwar nicht verstehen können, auf das wir aber in der Bitte »Vater, erlöse uns von dem Bösen« antworten sollen.

## V. Systematische Klärungen – Wie gewinnen wir eine Klarheit, die zum Glauben an den handelnden Gott einlädt?

### 1. Zugänge

Die Rede von einem Handeln Gottes ist für das christliche Gottesverständnis unverzichtbar – ja mehr noch: Es macht geradezu das charakteristische Kennzeichen christlicher Rede von Gott aus, diesen Gott als einen *handelnden* Gott zu bekennen. Nach christlichem Verständnis ist Gott nicht lediglich erstes Prinzip, absoluter Grund oder höchste Einheit allen Seienden, sondern Schöpfer, Versöhner und Vollender der Welt.

Wie schon gezeigt (siehe unter II, 24–32), bezeugen und verheißen bereits die biblischen Überlieferungen vielfältig das Handeln Gottes in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – als schöpferisches und erhaltendes, strafendes und rettendes, offenbares und verborgenes, regierendes und vollendendes Handeln, an Israel und in Christus, an den Glaubenden und Nichtglaubenden, in der gesamten Schöpfung, Welt und Geschichte. Die reformatorische Tradition spitzt mit ihrer Betonung des personalen Gegenübers von Gott und Mensch dieses Moment nochmals zu. Gott wird als ein den Menschen in seiner Lebenswirklichkeit angehendes, ihn anredendes Gegenüber erfahren. Im Mittelpunkt des Evangeliums steht der Zuspruch, dass Gott in

Christus dem Menschen zugute gehandelt hat. Eben weil diese Zuwendung Gottes in Wort und Tat nicht individualistisch enggeführt werden darf, sondern das Verhältnis Gottes zur Welt überhaupt betrifft, erschließt sich darin umgekehrt das Verständnis Gottes als eines elementaren Tätigseins. Gott ist kein ruhendes Sein an sich (*esse a se*), sondern immer und überall tätig (*semper ubique actuosus*): »Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht« (Ps 121,4).

Dabei steht freilich zu beachten, dass dieses Tätigsein Gottes keineswegs nur *aktivistisch* zu verstehen ist. Zum Tätigsein Gottes zählen auch sein Innehalten – seine Langmut und Geduld –, seine liebende Hingabe an den Anderen und nicht zuletzt die *Passivität* seiner Passion im Leiden und Sterben Jesu Christi. Die Rede vom Handeln Gottes schließt gerade auch den Entschluss ein, sich Anderem und Anderen auszusetzen, die eigene Handlungsmacht aufzugeben und gleichsam »Knechtsgestalt« anzunehmen (vgl. Phil 2,6–8).

Mit dem Übergang in die Neuzeit gerät die Rede vom Handeln Gottes in eine tiefe Verlegenheit (siehe unter IV, 41–45). Seither tut sich die Theologie schwer damit, ein erklärungskräftiges Verständnis der Rede vom Handeln Gottes zu entwickeln. Die Vorsehungslehre, in der die Rede vom Handeln Gottes in Natur und Geschichte ihren klassischen Ort hatte, gehört zu den offenen Baustellen der gegenwärtigen Dogmatik. In grober Verkürzung lassen sich *vier Varianten* voneinander unterscheiden. Sie alle eint die Absicht, gerade im Bewusstsein der skizzierten Schwierigkeiten dem zugewandten Mitsein Gottes in und mit seiner Schöpfung Rechnung tragen zu wollen.

*Erstens* finden sich Versuche, die Figur des Handelns Gottes durch vermeintlich weniger anstößige Ausdrucksformen zu ersetzen. Zurückhaltender ist dann vom »Wirken« Gottes die Rede oder auch von seiner »operativen Präsenz« (Reinhold Bernhardt). Das Verständnis Gottes als eines

personalen Handlungssubjekts tritt so in den Hintergrund, ebenso die Vorstellung eines kontingent-freien Eingreifens Gottes in Natur und Geschichte. Stattdessen wird Gott entpersonalisiert und seine, nicht auf einzelne Interventionen beschränkte, sondern die Schöpfung als ganze durchdringende Wirksamkeit betont. Den Rahmen bildet hier das Modell eines »Kraftfeldes«, das – wie etwa die Macht der Liebe – die Menschen ergreift, erfüllt und sich durch sie in der Welt fortsetzt. Damit lassen sich dann auch jene Ansätze verbinden, die emphatisch die alles Geschaffene umspannende und erneuernde Kraft und Macht des göttlichen Geistes beschwören.

Als *zweite Möglichkeit* wird vorgeschlagen, strikt zwischen den beiden Dimensionen von Welt- und Heilsgeschichte zu unterscheiden. Die in Christus geschehende und erkennbare Bundesgeschichte Gottes mit dem Menschen werde in der Weltgeschichte nur wie in einem Spiegel reflektiert, damit aber zugleich verkehrt und entstellt. Auf diese Weise soll es gelingen, den soteriologischen Heilssinn des Handelns Gottes zur Geltung zu bringen und zugleich der Abgründigkeit der erfahrenen Wirklichkeit Rechnung zu tragen. Die Folge freilich ist, dass mit der Konzentration auf das *Heilshandeln* Gottes in Christus die Rede von seinem *Welthandeln* zu verblassen droht.

Die *dritte* Variante betont die notwendige Bindung der Rede vom Handeln Gottes an die individuelle Erfahrungsperspektive des Glaubens. Das Handeln Gottes ist kein objektiv aufweisbares Geschehen; es lässt sich nicht aus neutraler Distanz heraus feststellen und erkennen. Vielmehr kann man vom Handeln Gottes nur so reden, wie man selbst – in der eigenen Existenz – von ihm betroffen ist. Damit fällt für das Verständnis von Gottes Handeln zugleich dem Gebet die entscheidende Rolle zu, weil der betende Mensch in der Zwiesprache mit Gott das Wirken wie das Schweigen Gottes höchst existentiell und lebensspezifisch zu entschlüsseln sucht.

Schließlich werden *viertens* zunehmend auch Stimmen laut, welche den heimlichen Aktivitätsprimat der klassischen Rede vom Handeln Gottes offenlegen und monieren. Der Vorschlag lautet, im Gegenzug zur »rastlosen Operativität« Gottes (Philipp Stoellger) sein Handeln von der Passivität der Passion aus neu zu denken und zu verstehen. Damit verbindet sich die Absicht, die Dominanz eines Wirklichkeitsbegriffs zu brechen, der nur als wirklich gelten lässt, was aktiv, tätig und wirksam ist.

## 2. Das Recht anthropomorpher Rede

Nun lässt sich nicht bestreiten, dass die Rede vom Handeln Gottes eine *anthropomorphe*, d.h. nach der menschlichen Vorstellung gebildete Ausdrucksweise darstellt. Selbstverständlich ist Gott kein überdimensioniertes *Handlungssubjekt*, das nach Maßgabe bestimmter *Handlungsabsichten* durch Betätigung bestimmter *Handlungsorgane* in der Abfolge bestimmter *Handlungsschritte* durch Einwirkung auf bestimmte *Handlungsgegenstände* bestimmte *Handlungsziele* zu erreichen sucht. Gott wäre so in die Strukturlogik menschlichen Handelns eingespannt und damit zu einem bloß innerweltlichen Akteur verendlicht. Das passt nicht zum Glauben an den weltüberlegenen Schöpfer. Gott wäre missverstanden, wenn man meinte, er würde nur sporadisch in seine Schöpfung eingreifen und sie hier und dort nachjustieren versuchen.

Das bedeutet jedoch nicht, auf die Rede von einem Handeln Gottes verzichten zu müssen. Das widerspräche nicht nur dem breiten Zeugnis der biblischen Überlieferung sowie der zentralen Bedeutung, die dem Bekenntnis zum Handeln Gottes in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte zukommt. Es würde auch der fundamentalen Einsicht zuwiderlaufen, dass jede religiöse Rede von Gott menschliche Rede ist und als solche nur im Gebrauch menschlicher Kategorien, Vorstellungen und Bilder von Gott zu reden



vermag. Daher kann der Einwand, die Rede vom Handeln Gottes sei anthropomorph, diese nicht als solche schon ins Unrecht setzen. Er gilt von jeder anderen Redeweise auch und würde folgerichtig nur zu gänzlichem Verstummten führen müssen. Stattdessen lautet die entscheidende Aufgabe, über die Kriterien und Regeln eines angemessenen Gebrauchs der Rede vom Handeln Gottes nachzudenken.

Wohl gibt es problematische, auch inakzeptable Rede vom Handeln Gottes, aber nicht jede Rede von Gottes Handeln ist deshalb schon problematisch. Missverständnisse ergeben sich, wenn vom Handeln Gottes verobjektivierend geredet wird, als handle es sich um ein für jedermann sichtbares Eingreifen Gottes in den Zusammenhang von Natur und Geschichte. Denn damit würde die Grundregel verletzt, dass nur der Glaube die Spuren des Handelns Gottes in der Welt zu entdecken vermag. Eine Hilfestellung bietet hier die Einsicht, dass Gottes Handeln erstens in, mit und unter *Medien* geschieht, zweitens an jemanden oder etwas *adressiert* ist und drittens *Effekte* hat. Damit wird es möglich, von diesen Medien, Adressaten und Effekten her und mithin gleichsam indirekt einen Zugang zum Handeln Gottes zu finden. Indem so die vielfältigen Widerfahrnisse und Erfahrungen in den Blick kommen, die als Spuren des Handelns Gottes bezeugt und gedeutet werden, wird zugleich die Figur des Handelns Gottes aus ihrer dogmatischen Verschalung herausgelöst und an den Sitz im Leben der Glaubenden zurückgebunden. Solche indirekte Rede ist die eigentliche Rede vom Handeln Gottes. Als Rede von eigenen Widerfahrnissen und Erfahrungen ist sie Rede vom Handeln Gottes auf dem Umweg seiner Wirkungen.

Gleichzeitig darf nicht aus den Augen verloren werden, dass die gängige Rede vom Handeln Gottes in der Gefahr steht, auf unkritische Weise eine problematische Vorherrschaft des modernen »Aktivitätsparadigmas« fortzuschreiben. Ihm zufolge gilt als wirklich, was wirksam ist und

Wirkung entfaltet. Wer handelt und sich mit den Folgen seiner Handlungen in die Wirklichkeit einschreibt, bestimmt und prägt diese Wirklichkeit nicht nur, sondern belegt mit den Wirkungen sein eigenes »Wirklichsein«. Damit aber wird die Wirklichkeit gegenüber der Möglichkeit, die Aktivität gegenüber der Passivität überprivilegiert. Die klassische Bestimmung Gottes als des immer und überall Tätigen folgt diesem Aktivitätsprimat nicht nur, sondern verleiht dessen anthropologischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Dominanz gleichsam noch sakrale Weihen. Hinzu kommt, dass in der Folge auch die Boten und Repräsentanten dieses permanent als tätig gedachten Gottes unter permanenten Dauerstress gesetzt werden – als Verkörperungen der Alltätigkeit, Allwirksamkeit und Allgegenwart dessen, den sie vertreten. Vergessen wird auf diese Weise, dass Gott sich am siebten Schöpfungstag von seinen Werken ausruht. Vergessen wird auf diese Weise aber auch die Passion Jesu Christi, nach der Gottes Handeln im Horizont seines am Kreuz sichtbar gewordenen Erleidens auszulegen ist. Es zeigt sich hier als ein antwortendes Handeln in dem Sinne, immer schon von einer vorgängigen Passivität hervorgerufen zu werden. Das heißt: Gottes heilsschaffendes Handeln ist die kreative Antwort auf die Passivität des Todes Christi.

### 3. Die Chance der Metapher

Eine vielversprechende Möglichkeit besteht darin, die Rede vom Handeln Gottes als *metaphorische* Rede zu verstehen. Ihre Pointe besteht nämlich darin, dass sie keineswegs nur als bildhafte Umschreibung und Ausgestaltung eines dahinter liegenden ›Sachkerns‹ verstanden werden kann. Metaphern sind kreativ-schöpferische Sprachfiguren, die – wenn sie glücken – neue Aspekte der Wirklichkeit erschließen, ja sogar »über das jeweils Wirkliche mehr sagen, als es in Wirklichkeit ist« (Eberhard Jüngel).

Metaphern sind also kein rhetorischer Schmuck, kein gefälliger Zusatz, um eine Rede attraktiver zu gestalten, auf den aber jederzeit und verlustfrei auch wieder verzichtet werden könnte. Es handelt sich nicht um bloß »uneigentliche« Sprachformen, die ohne inhaltliche Einbußen in »eigentliche« Sätze (zurück-) übersetzt werden könnten. Mithin ist es nicht möglich, hinter eine metaphorische Redewendung zurückzugehen und den anschaulichen Bildgehalt vom eigentlich gemeinten Sachgehalt abzuheben. Die Metapher ist nicht lediglich Medium oder Hülle für einen davon unterscheidbar zugänglichen Inhalt. Vielmehr bleibt ihr kreativ-wirklichkeitserschließendes Moment exklusiv an den Gebrauch der Metapher selbst gebunden.

Daraus folgt: Die Rede vom Handeln Gottes ist eine Metapher, welche die religiöse Kommunikation und die theologische Reflexion reguliert und orientiert. Es handelt sich um eine Metapher, in der das weitere Reden von Gott verwurzelt ist. Man muss daher nicht explizit vom »Handeln Gottes« reden, um vom Handeln Gottes zu reden. In der christlichen Rede und Verkündigung geht es nicht abstrakt und allgemein um *das* Handeln Gottes, sondern vielmehr um dessen konkret-vielfältigen Varianten und Vollzüge: Gott rettet oder verdammt, zürnt oder vergibt, greift ein oder leidet, führt heraus oder macht lebendig. Erst in der Vielfalt dieser Formen und im Rahmen ihrer narrativen Entfaltung gelangt die Grundmetapher des Handelns Gottes zu der ihr eigenen Wirkkraft und Lebendigkeit.

Für den Umgang mit der Rede vom Handeln Gottes ergibt sich daraus eine mehrfache Aufgabe. So gilt es *erstens* allen Versuchen entgegenzutreten, die Metapher des Handelns Gottes begrifflich hintergehen oder auflösen zu wollen. Sie lässt sich zwar auslegen, ja mehr noch: sie *bedarf* solcher Auslegung. Sie lässt sich aber nicht durch die Übertragung in eine vermeintlich »eigentliche« Redeweise ersetzen. Mithin kann auch die Theologie die Ebene der Metapher nicht hintergehen. Ihre Aufgabe besteht in der Entfaltung dessen,

was die Metapher vom Handeln Gottes zu verstehen gibt, nicht in der begrifflichen Zerlegung dessen, wie sie selbst zu verstehen ist.

Das setzt freilich *zweitens* voraus, den metaphorischen Charakter der Rede vom Handeln Gottes auch dauerhaft bewusst zu halten. Wer vom Handeln Gottes redet, sucht nicht die Welt zu erklären, sondern deutet sie vielmehr im Licht der fürsorgenden Gegenwart Gottes und wirbt auch bei anderen dafür, diese Perspektive zu teilen. Mithin gilt es, gegenüber allen Verkehrungen der Rede vom Handeln Gottes in eine objektiv-gegenständliche Natur- und Geschichtsmetaphysik kritische Wachsamkeit zu üben. Das Handeln Gottes ist kein Glied innerhalb oder hinter der Kette weltlicher Ereignisse. Es liegt im Interesse des Glaubens selbst, die weltüberschießende und welterschließende Kraft der Rede vom Handeln Gottes nicht dadurch zu verspielen, dass sie auf den Status einer fragwürdigen kosmologischen Hypothese degradiert wird.

Die *dritte* Aufgabe besteht schließlich darin, den Hinweis auszubuchstabieren, dass die Metapher vom Handeln Gottes der Wirklichkeit etwas zuspricht, was in ihr selbst gerade nicht aufweisbar ist, dass sich also – pointiert zugespitzt – im Reden vom Handeln Gottes selbst Gottes Handeln ereignen kann.

Das Zuspruchsmoment der Metapher verweist auf den seelsorglichen Richtungssinn der Rede vom Handeln Gottes. Vor allem Paul Tillich hat eingeschärft, dass der Glaube an die Vorsehung ein Paradox darstellt, insofern er gerade *trotz* und *angesichts* der erfahrenen Dunkelheit und Sinnlosigkeit an der Verheißung der göttlichen Fürsorge festhält: »Der Mensch, der an die Vorsehung glaubt, glaubt nicht, daß ein besonderes göttliches Handeln die Gegebenheiten der Endlichkeit und Entfremdung ändern wird. Er glaubt und versichert mit dem Mut des Glaubens, daß keine Situation die Erfüllung seines letzten Schicksals vereiteln, daß ›nichts ihn scheiden mag von der Liebe Gottes,

die in Christo Jesu ist, unserm Herrn« (Röm. 8,39)« (Systematische Theologie, Bd. 1, 1956, 307).

Vor diesem Hintergrund entfaltet das metaphorische Verständnis der Rede vom Handeln Gottes seine volle Wirkkraft. Deren wirklichkeitsüberschießendes Potential hat seinen Ort gerade dort, wo die Vorstellung eines geordneten Naturzusammenhangs oder sinnvollen Geschichtsverlaufs zusammenbricht, wo mit bloßem Auge kein fürsorgendes, weltregierendes Handeln Gottes mehr erkennbar ist, wo sich der Bogen zwischen vertrauendem Gottesglauben und widersinniger Welterfahrung bis zum Zerreißen spannt. In solchen Situationen weiß es die Rede vom Handeln Gottes nicht besser und legt auch keinen verborgenen Hintersinn offen. Wohl aber beginnt sie hier zu sprechen, indem sie im metaphorischen Zuspruch eines »Mehr« an Wirklichkeit dem Glaubenden die Freiheit zuspießt, die Grenzen menschlicher Sinndeutungen anzuerkennen und so die Unergründlichkeit der erfahrenen Wirklichkeit tragen und ertragen zu können.

Das bedeutet: Die Rede vom Handeln Gottes stellt nicht etwas fest, sondern etwas her. Sie bietet keine überhöhende Deutung der Wirklichkeit, sondern spricht dieser von außen her neue Möglichkeiten zu, die in ihr selbst gerade nicht auffindbar sind. Auf diese Weise entlastet sie von der gnadenlosen Ausweglosigkeit, der Beschaffenheit der Welt und dem Gang der Geschichte einen Sinn abgewinnen zu müssen – und versetzt gerade so in die Freiheit der Kinder Gottes, getrost zu erwarten, was kommen mag.

## VI. Trinitarische Entfaltungen –

Wie kann das Bekenntnis zum dreieinigen Gott unsere Erfahrungen mit dem Handeln Gottes erschließen?

1. Die Bedeutung des Bekenntnisses zum dreieinigen Gott für das Reden vom Handeln Gottes

Von Anfang an war dem christlichen Glauben ein Nachdenken über *mehrfache* Handlungsweisen Gottes aufgegeben. An seinem Beginn stand das Bekenntnis: Gott hat Jesus Christus von den Toten auferweckt. Damit war noch keine Trinitätslehre im späteren Sinn gemeint. Aber es war die Aufgabe benannt, das Leben eines Menschen, der Gott *seinen Vater* nannte und von sich sagte, dass in seinem Tun *Gottes Reich* anbricht, zusammenzudenken mit dem *Leiden* und *Tod* dieses Menschen – und diesen Tod wiederum zusammenzudenken mit einem ihn *überwindenden* Handeln Gottes, das Menschen erst durch das *Wirken des Geistes* als wahr einleuchtet. In Jesu Christi Auferweckung von den Toten bündelt sich die im Folgenden entfaltete Rede vom Handeln Gottes als schöpferisches, fürsorgendes, mitleidendes, lebendig machendes und sich durchsetzendes Handeln.

Daraus ergeben sich untrennbar zusammengehörende, aber gleichwohl zu unterscheidende »Wirkweisen« des göttlichen Handelns. In Jesus Christus wird das Handeln Gottes in besonderer Weise anschaulich, im Wirken des Heiligen Geistes wird es als Gegenwart erfahren. Die Trinitätslehre wird so zur Erschließungshilfe für die Frage nach dem Handeln Gottes.

Die Wirkweisen des Handeln Gottes gehören unauflöslich zusammen: Immer ist es der *eine* Gott, der als Schöpfer, Versöhner und Erlöser von Welt und Mensch handelt – immer haben wir es mit Gott selbst zu tun. Hier hat sich der auf Augustinus zurückgehende klassische Grundsatz

bewährt, dass die Werke der Trinität an und in der Welt untrennbar zusammengehören (*opera trinitatis ad extra sunt indivisa*). Er besagt, dass Gottes Handeln an und in der Welt aufgrund der engen Gemeinschaft von Vater, Sohn und Geist stets ein gemeinsames und einheitliches Handeln ist. Die Rede von Gott dem Vater als dem Schöpfer, die Rede von Gott dem Sohn als dem Versöhner und die Rede von Gott dem Heiligen Geist als dem Erlöser bedingen sich gegenseitig. Die Rede von einem schließt die Rede von den beiden anderen immer ein. Wenn zum Beispiel Gott »Vater und Schöpfer« genannt wird, dann sind an seinem Schöpfungshandeln auch Gott der Sohn (Kol 1,16: »Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist«; vgl. Joh 1,3; Hebr 1,2) und Gott der Heilige Geist (Röm 1,4: Jesus ist »eingesetzt als Sohn Gottes in Kraft nach dem Geist, der da heiligt, durch die Auferstehung von den Toten«; vgl. Joh 4,24) beteiligt.

Aufgrund dieser unlöslichen Einheit von Vater, Sohn und Geist ist es dem christlichen Glauben verwehrt, unterschiedliche Erfahrungen schematisch und spannungslos auf die verschiedenen »Personen« der Trinität aufzuteilen, so als ob sich in Gott dem Sohn die liebevolle, gnadenhafte Seite Gottes, hingegen in Gott dem Vater die zornige, dunkle Seite Gottes zeige. Bei Gott steht immer alles mit allem in Beziehung.

Die Vorstellung von der Trinität Gottes ermöglicht es, die Vielfalt menschlicher Erfahrungen im Glauben auf Gottes Handeln zu beziehen. Mit ihrer Hilfe werden menschliche Erfahrungen in *neuer* und das heißt *auf Gottbezogener Weise* verstanden, also neue Erfahrungen mit der Erfahrung gemacht. Umgekehrt geben die im Glauben gemachten Erfahrungen mit menschlichen Erfahrungen der Rede von Gott dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist ihre Kontur. So entfaltet sich, was es bedeutet, dass Christen Gott als Vater, Sohn und Heiligen Geist bekennen.

## 2. Lobpreis der Schöpfung und Leiden unter ihrer Ambivalenz und Bedrohung

Indem der christliche Glaube Gott als den Vater und Schöpfer bekennt, nimmt er das schöpferische und erhaltende Handeln Gottes in den Blick. Gott der Vater ist aller Dinge schöpferischer Ursprung und erhält sie in ihrem Sein. Dieses Bekenntnis, das mannigfach in den biblischen Texten begegnet, legt sich nahe angesichts der den Menschen zugänglichen Erfahrung der Schönheit und Vielfalt der Welt. Und es legt sich nahe angesichts des menschlichen Grundgefühls, sich nicht selbst in diese Welt gesetzt zu haben, sondern fundamental von woanders her zu existieren. Friedrich Schleiermacher hat hier vom »Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit« gesprochen. Es verbindet den christlichen Glauben mit anderen Glaubensweisen. Sogar manche Philosophen haben gemeint, die Existenz eines Schöpfergottes vernünftig erweisen zu können. Wie für den jüdischen Glauben ist es für den christlichen Glauben dabei wesentlich, dass Gottes Güte und Liebe der Grund seiner Schöpfung sind. Gott hat die Welt zum Wohl der Geschöpfe geschaffen.

Doch so sehr sich der Glaube an einen Schöpfergott nahelegt, so sehr wird er immer wieder durch Erfahrungen mit der Ambivalenz der Schöpfung in Frage gestellt. Die hinter der Evolution stehende Dynamik von »Fressen und Gefressenwerden« stellt ein Beispiel für die Schattenseiten der Schöpfung dar. Desgleichen kann sich das ruhige Meer mit seinem überwältigend schönen Sonnenaufgang in zerstörerische Tsunamiwellen verwandeln. Und die Freude am Erwachen des Frühlings wird durch eine allgegenwärtige Pandemie von der Angst überlagert. Das kann die Frage aufwerfen, wie weit es um die Güte oder die Gerechtigkeit dieses schöpferischen Gottes bestellt ist, ob er in seinem Handeln versagt, ja ob es überhaupt einen Schöpfergott gibt. Im Glauben solche Fragen zu stellen, ist kein Zeichen



von Unglauben, sondern ein Ausdruck dessen, dass ein Mensch die Güte Gottes geschmeckt hat und sie in der Welt als ganzer wahrnehmen möchte.

### 3. Gottes fürsorgendes Handeln in der Geschichte und die Anfechtung

Bewegt durch die Glaubenserfahrungen des Volkes Israel bekennt der christliche Glaube Gott den Vater auch als fürsorgenden Herrn der Geschichte, und zwar sowohl der Weltgeschichte als auch des Lebensweges des Einzelnen. So heißt es in einem Lied von Paul Gerhardt: »Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl« (EG 361,7). Diese Gewissheit, die ebenfalls in den biblischen Texten begegnet, legt sich immer dann nahe, wenn man geschichtliche Ereignisse und biographische Erlebnisse als Ausdruck des fürsorgenden Handelns Gottes versteht.

Allerdings wird das Bekenntnis zu Gott als fürsorgendem Schöpfer durch weltgeschichtliche und biographische Katastrophen immer wieder in Frage gestellt. Es drängen sich dann quälende Fragen nach der Güte und Gerechtigkeit Gottes auf. Die christliche Tradition hat solche Situationen als Anfechtungen beschrieben.

Und sie bietet unterschiedliche Umgangsweisen mit solchen Anfechtungen an. Martin Luther hat den uns offenbaren Gott (*deus revelatus*) von dem uns verborgenen Gott (*deus absconditus*) unterscheiden wollen. Der uns offenbare Gott offenbart seinen liebevollen Willen in Jesus Christus. Der uns verborgene Gott, über dessen Willen man nichts sagen kann, wirkt allmächtig in allen Ereignissen dieser Welt. In der Situation der Anfechtung soll man nicht nach dem rätselhaften Willen des verborgenen Gottes suchen, sondern sich an Gottes eindeutig in Jesus Christus offenbarte Liebe halten.

Karl Barth hat Luthers Unterscheidung widersprochen, weil damit in Frage gestellt werde, dass Gott sich in Jesus

Christus wirklich als der gezeigt hat, der er seinem *ganzen* Wesen nach ist – der in Freiheit aus Liebe Handelnde. Nach Barth wirkt Gott nicht unterschiedslos in allen Ereignissen dieser Welt. Vielmehr gibt es Dinge, zu denen Gott kein anderes Verhältnis hat als das, dass er sie nicht will. Dies schließt Barth aus Gottes in Jesus Christus offener Liebe, von der her er alles zu verstehen sucht. Auch noch das Böse kann dann trotz seiner beängstigenden Eigendynamik keine eigenständige Macht neben Gott sein, sondern ist seiner liebenden Allmacht, allmächtigen Liebe unterworfen.

Von lutherischer Seite ist dem wiederum entgegengehalten worden, dass so Gottes Allwirksamkeit nicht mehr zur Geltung kommen und er für erlittenes Leid kaum noch angeklagt werden könne. Auch werde ausgeblendet, dass Menschen daran zweifeln können, ob Gott wirklich so ist, wie er sich in Jesus Christus zeigt. Demgegenüber lässt sich sagen, dass gegen solchen Zweifel nur die – auch von Luther kräftig betonte – Hinwendung zu Gottes Angesicht in Jesus Christus hilft. Auch von Barths Ansatz her sind Anklagen Gottes möglich, sie haben nur eine andere Gestalt. Die Frage kann hier nicht lauten: Warum tut Gott dies an? Sie lautet: Warum zeigt er seine Liebe nicht auch hier?

Es gibt Situationen unsäglichen Leidens, z.B. beim Tod eines Kindes, in denen es zynisch wäre, wenn Nicht-Betroffene sie den Betroffenen gegenüber als Ausdruck einer göttlichen Absicht oder gar Fürsorge bezeichnen würden – wie das etwa bei den Freunden Hiobs der Fall ist (vgl. z.B. Hi 5,17–19). Anders sieht es aus, wenn Betroffene selbst davon reden, dass sie sogar im Leiden die Fürsorge Gottes entdecken (vgl. z.B. Ps 23,4f.; 2Kor 12,6–10). Ebenso kann es Ausdruck des Glaubens sein, gegen dieses Leid zu protestieren und Gott anzuklagen, weil er seine Fürsorge vermissen lässt und sich abgewandt zu haben scheint (vgl. z.B. Ps 22,2f.).

Sodann gibt es Situationen, bei denen zuerst und nachdrücklich die menschliche Verantwortung zu thematisieren ist. Zwar erübrigt sich damit nicht die Frage danach, wo Gottes Fürsorge bleibt. Aber wenn Menschen Unglück und Leid verursacht haben, kann die Frage nach Gottes Handeln nicht so gestellt werden, dass die Menschen dabei aus ihrer Haftbarkeit entlassen werden.

Inakzeptabel ist der politische Missbrauch der Rede vom Handeln Gottes. Das ist etwa dann der Fall, wenn Menschen ihr Wollen und Handeln als Ausdruck des Willens Gottes deklarieren oder bestimmte Ereignisse wie zum Beispiel Siege oder auch Niederlagen in einem Krieg oder die Unterwerfung eines Gegners als Handeln Gottes feiern. Die jüngere und ältere Geschichte bietet dazu bedrückenden Anschauungsunterricht. Dagegen hat es die Barmer Theologische Erklärung in ihrer 6. These verworfen, dass man »in menschlicher Selbstherrlichkeit das Wort und Werk des Herrn in den Dienst irgendwelcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen« kann.

Auch wenn gegenwärtige Ereignisse Gottes Fürsorge problematisieren, können Menschen *im Nachhinein* den Eindruck gewinnen, darin doch auch Gottes Bewahrung und also sein fürsorgendes Handeln erfahren zu haben. Beispielsweise können Erfahrungen, die zunächst bitter und verstörend waren, später doch als lehrreich empfunden und in die eigene Lebensgeschichte aufgenommen werden – und sei es nur in der Weise, dass man in der Auseinandersetzung mit ihnen als Person gewachsen und stärker geworden ist. Ein solcher Sinn erschließt sich im Rückblick, während es zunächst so schien, als würde man an einem solchen Ereignis zerbrechen.

Bei Dietrich Bonhoeffer findet sich ein Bekenntnistext, mit dem er für das Vertrauen auf Gottes fürsorgendes Handeln wirbt – und das gerade in der Auseinandersetzung mit dem Bösen. Unter dem Titel *Einige Glaubenssätze über das Warten Gottes in der Geschichte* hielt er fest:

»Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet« (Widerstand und Ergebung, DBW 8, 30f. Vgl. auch EG RWL 813).

#### 4. Gottes Mitleiden und Ohnmacht im Kreuz Jesu Christi

Ausgangspunkt des christlichen Glaubens war die Erfahrung der Jünger Jesu, dass der, der am Kreuz gestorben war, gleichwohl lebt und ihnen gegenwärtig ist. Sie bekannten daraufhin, dass Gott Jesus von Nazareth nicht im Tode gelassen, sondern vielmehr auferweckt hat. Zugleich wurde ihnen von dieser Erfahrung her das Handeln und Wirken Jesu in neuer Weise als Handeln Gottes verständlich. Indem er Jesus auferweckt, bekennt sich Gott zu eben dem, den die Menschen aus der Welt gleichsam »herausgekreuzigt« hatten. Es ist alles andere als selbstverständlich, im Handeln Jesu Gott selbst am Werk zu sehen. Denn es handelt sich um ein »Sehen«, das im Glauben geschieht und durch Gott den Heiligen Geist geschenkt wird.

An Jesu Leben und Sterben, verstanden als Handeln Gottes, entdeckt der christliche Glaube, dass und wie Gott sein Wesen eindeutig zu erkennen gibt. Gott handelt im Sohn als der, der er ist: Er wird Mensch, gibt sich um jeden einzelnen Menschen willen hin, lebt und stirbt »für uns« (*pro nobis*). An seinem Weg zu uns wird klar, welchen Weg Gott für sein Handeln bevorzugt: Er lässt sich nicht auf eine alles dominierende, willkürlich verfahrenende Allmacht

festlegen. Vielmehr entscheidet er sich in seiner Allmacht für das Dienen und Erleiden und damit für den Weg der Selbsthingabe.

Von hier aus entsteht ein neuer Blick auf die genannten Spannungen im Handeln Gottes des Schöpfers und Vaters. Manche Rede von Gottes Handeln in Schöpfung und Geschichte steht in der Gefahr, einzelne Aspekte der Weltwirklichkeit oder die Ambivalenz der Welt insgesamt durch den Bezug auf Gott religiös zu überhöhen. In der Rede von Gottes Handeln in und an Jesus Christus hingegen zeigt sich die »kontrafaktische« Pointe christlichen Redens vom Handeln Gottes: Von Gottes Handeln zu reden, bedeutet aus christlicher Sicht, *mehr* von der Welt auszusagen als das, was vor Augen liegt. Dieses »Mehr« hat dabei die besondere Qualität eines – wie der Osterglaube zeigt – neue Lebensmöglichkeiten eröffnenden »Für uns«. Von Gottes Handeln in Schöpfung und Geschichte sollte daher nur so geredet werden, dass es diesem »Für uns« Gottes in Jesus Christus entspricht.

Das bedeutet: Was auch immer geschieht und was auch immer Menschen erleiden: Kreuz und Auferweckung Jesu Christi zeigen, dass Gott leidende Menschen, auch wenn sie von der Ambivalenz der Schöpfung angefochten sind und von der konkreten Fürsorge Gottes nichts mehr wahrnehmen, nicht im Stich lässt, sondern gerade in Leid und Tod ganz bei ihnen ist.

Das Geschehen von Kreuz und Auferweckung Jesu steht für die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen. »Lasset euch versöhnen mit Gott« (2Kor 5,20), hat Paulus den Korinthern zugerufen. Uns gilt dieser Ruf der Versöhnung genauso. Hier leuchtet eine weitere Pointe christlichen Redens vom Handeln Gottes auf: Alles Handeln Gottes zielt auf die Versöhnung zwischen Gott und Mensch und von dort aus auf die Versöhnung unter den Menschen. Es ist in seinem tiefsten Wesen ein Handeln, das Feindschaften beendet, Schuld aus dem Weg räumt und neue

Anfänge stiftet: »das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden« (2Kor 5,17). Wohl an keiner Stelle kann Gottes Handeln so intensiv erlebt werden wie in der Zusage des Vergebungswortes: »Dir sind deine Sünden vergeben« (Mk 2,5).

## 5. Der Heilige Geist als »Gott in Aktion«

Innerhalb des trinitarischen Denkens gebührt dem Heiligen Geist und seinem Wirken eine besondere Aufmerksamkeit. In der Begegnung mit ihm erfahren sich Glaubende als von Gott berührt und zu einem neuen Denken und Handeln inspiriert. Gottes Geist bringt das Handeln des Vaters und des Sohnes zum Ziel; in ihm greift Gott unmittelbar in das Leben der Menschen ein. Wer das Wirken des Geistes bekennt, lebt in dem Vertrauen, dass Gott nicht nur irgendwann einmal am Werk war, sondern hier und jetzt an und mit uns handelt. Man kann deshalb den Heiligen Geist als »Gott in Aktion« verstehen. Die Rede von seinem Wirken bringt die Erfahrung und die Einsicht zur Geltung, dass sich der dreieinige Gott redend und handelnd zu jeder Zeit und darum auch heute auf die von ihm erschaffene und geliebte Welt bezieht und diese erneuert.

Gott der Heilige Geist steht für Präsenz, Vergegenwärtigung und intensive Gemeinschaft. Er vergegenwärtigt den Glaubenden das Handeln des Vaters und des Sohnes. Er öffnet die Augen für das Handeln Gottes an und in der Welt. Er wirkt als »Lebendigmacher« (vgl. das Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel) und als Leben spendende Kraft. Er schenkt und erneuert Leben (vgl. Röm 8,11). Durch den Geist wird die gesamte Schöpfung ins Leben gerufen und gleichsam beatmet (vgl. Ps 33,6). Durch sein Wirken wird die Kreatur vor dem Abgrund des Chaos bewahrt. Er schafft und erhält Leben, er tröstet im Leiden und kommt der menschlichen Schwachheit zur Hilfe (vgl. Röm 8,26), er erweckt Erstarrtes zu neuem Leben und macht Totes

lebendig (Gal 6,8: »Wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten«). Die Bitte um das Kommen des Geistes ist die Bitte um Leben.

Ein wesentliches Werk des Geistes besteht darin, Menschen den erkennenden und vertrauenden Glauben zu schenken und sie im Glauben zu stärken. Ein solcher Glaube erkennt den dreieinigen Gott in seiner aktuellen Wirksamkeit und wendet sich ihm vertrauensvoll zu. Als Gottes in Jesus Christus wirksamer Geist führt er die Glaubenden in die Freiheit (vgl. 2Kor 3,17). Die christliche Freiheit ist dadurch geprägt, dass sie Jesu Christi Lebenshingabe zugunsten der Schwachen und Bedrängten entspringt und in seiner Nachfolge nicht dem Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit Raum gibt (vgl. 2Tim 1,7).

Das christliche Leben vollzieht sich als Gemeinschaft mit Jesus Christus, die sich dem verbindenden Wirken des Geistes verdankt. Durch den Geist vergegenwärtigt sich Jesus Christus in besonderer Weise in der Gemeinschaft der Glaubenden. Ihnen wird der Geist als Tröster gesandt, der Jesus Christus vertritt und an sein rettendes Handeln erinnert (vgl. Joh 14–16). In der Kraft des Geistes erfahren die Glaubenden, dass sie mit Jesus Christus verbunden sind, ihnen seine Vergebung gilt und nichts Trennendes mehr zwischen ihnen und Gott steht.

Von hier aus gewinnt das Verständnis des Handelns Gottes eine »pfingstliche« Note. Lebendigkeit, Frische, Dynamik, Präsenz, Temperament, Aktualität – alles das sind Merkmale, die die Ereignishaftigkeit des göttlichen Handelns verdeutlichen und einen die Menschen begeisterten und mitreißenden Grundzug dieses Handelns unterstreichen. Gottes Handeln ist ausweislich des Moments der Nähe immer auch Pfingstereignis – seine Gegenwart ist faktisch Geistesgegenwart, sein Handeln pfingstlich konkret Geisteshandeln.

Zu den das Leben erneuernden Gaben des Geistes zählt die Wohltat, dass er die Glaubenden zur Gemeinschaft der Heiligen (*communio sanctorum*) verbindet. In der Gemeinde Jesu Christi leben sie in der Kraft des Geistes als »Geheiligte« (vgl. 1Kor 1,2; 6,11), geben sich gegenseitig an den verliehenen Gaben Anteil und handeln geistesgemäß. Die Kirche ist der Ort, an dem das verbindende Wesen des Geistes durch die Predigt des Wortes und die Feier der Sakramente Gestalt annimmt. Die vom Geist bestimmte Lebensorientierung des Einzelnen und der Kirche findet im Gebet ihren tiefsten Ausdruck. Sie hat ihre Außenseite in Lebensäußerungen, die von Mitgefühl, Liebe, Zuwendung und Selbsthingabe geprägt sind und dadurch Leben fördern und erhalten. Den Glaubenden ist aufgetragen, im Geist zu leben und zu bleiben (vgl. Gal 5,25).

## 6. Hoffen auf Gottes sich durchsetzendes Handeln

Die Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott wird sich in seinem ewigen Reich vollenden. Inspiriert durch Gottes Geist richten die Glaubenden ihr Leben auf dieses Reich hin aus. Der Geist bezeugt den Glaubenden, dass Gottes Herrschaft sich gegen alle zerstörerischen Anstürme von Lieblosigkeit, Friedlosigkeit und Hoffnungslosigkeit durchsetzen wird. Gottes Handeln wird nun aus seiner Verborgenheit heraustreten. Gott wird als Handelnder offenbar werden. Dann wird niemand mehr daran zweifeln müssen, dass Gott *Gott* ist und als Gott handelt.

Auf die endgültige Offenbarung des Handelns Gottes setzt der christliche Glaube seine ganze Hoffnung. Sie ist ein wesentliches Moment des Gottesverhältnisses und gibt den Glaubenden im Angesicht des Todes und der Todesverfallenheit der Welt Halt. Die Hoffnung hat eine individuelle Perspektive, die an den Verheißungen der Auferstehung der Toten und des ewigen Lebens ausgerichtet ist. Diese Perspektive wird umgriffen von der kosmisch-univer-



salen Hoffnung auf die Verwandlung der ganzen Welt hin zum Reich Gottes. Alles Geschaffene steht unter der Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (vgl. Jes 65,17; 66,22; Offb 21,1). Gottes Handeln wird sich darin vollenden, dass es der bereits am Kreuz gerichteten und im Ostersieg überwundenen Herrschaft des Bösen – in welcher Form es auch immer in Erscheinung tritt – ein endgültiges Ende bereitet.

In Gottes neuer Welt herrscht seine Liebe auf ewig. Unserer alten, nicht nur von Schönheit, sondern auch von den Mächten des Bösen und des Todes bestimmten Welt gilt die Verheißung, dass Gott »alle Tränen von ihren Augen abwischen« (Offb 21,4), sie von der Vergänglichkeit befreien und zur »herrlichen Freiheit der Kinder Gottes« verwandeln wird (Röm 8,21).

Zu Gottes sich vollendem Handeln gehört sein Gericht. Mit der Vorstellung von Gott als dem Richter der Lebenden und der Toten wird ein ernster Ton angeschlagen. Wer kann vor seinem Gericht bestehen? Die Pointe liegt darin, dass Gottes Urteil über das Leben das Urteil Jesu Christi ist. Die Glaubenden können Trost daraus schöpfen, dass sie Jesus Christus – dem am Kreuz Gerichteten und Auferstandenen – als einem gnädigen Richter begegnen werden. Vor ihm kommt alles ans Licht und werden die Zeichen der Liebe, aber auch die Handlungen der Lieblosigkeit offenbar. Im Gericht wird das Böse der Vergessenheit überantwortet. Was einzig bleiben und sich ungehindert entfalten wird, ist die Liebe.

Die Hoffnung, dass Gottes Liebe siegen und die Gewalt des Bösen beenden wird, wirkt erneuernd in das heutige Leben hinein. Betend, lobend, erzählend, feiernd und in den Werken der Liebe tätig vergegenwärtigen die Glaubenden die in ihnen wohnende Hoffnung. Die christliche Hoffnung drängt ins Leben und will tätig ergriffen sein, so dass Menschen schon heute Schalom, den biblisch verheißenen Frieden, Erfüllung, Heilsein und Ganzsein erfahren.

Die Kirche soll die Gemeinschaft derer sein, die von der Hoffnung auf Gottes vollendendes Handeln leben und in der sich die Glaubenden in dieser Hoffnung gegenseitig bestärken.

## VII. Folgerungen für die Praxis des Glaubens – Was bedeutet die Rede vom Handeln Gottes für unser Glauben und Handeln?

### 1. Vorbemerkung

Jesus Christus handelt in der Kirche als der gegenwärtige Herr in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist. Damit werden Wort und Sakrament als die hörbaren und sichtbaren Medien seines Handelns ausgezeichnet. Demgemäß heißt es in der Barmer Theologischen Erklärung: »Die christliche Kirche ist die Gemeinde von [Schwestern und] Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament durch den Heiligen Geist als der Herr gegenwärtig handelt« (3. These). Die Praxis des christlichen Glaubens ist in der Anrede des verkündigten Wortes und in der Feier von Taufe und Abendmahl verankert. In der christlichen Gemeinde erfahren Menschen das Handeln des auferstandenen Jesus Christus. Alles Reden vom Handeln Gottes hat hier seinen Grund.

Der Glaube lebt davon, dass das Handeln des Menschen und die Rede vom Handeln Gottes wechselseitig aufeinander bezogen werden. Es gibt Formen der Glaubenspraxis, die auf ein Handeln Gottes zurückblicken. Andere Formen der Glaubenspraxis sind von der Hoffnung auf ein zukünftiges Handeln Gottes getragen. Dabei wird im Folgenden sowohl an die Glaubenspraxis einzelner Menschen als auch an die Praxis der Gemeinschaft der Glaubenden gedacht.

Diese Praxis entfaltet sich in verschiedenen Gestalten und Kontexten, so im Gottesdienst, im Gebet, im Segen, in der

Seelsorge und in der Diakonie. Sie findet ihren Resonanzraum in der individuellen Lebensführung der Christinnen und Christen. Alle diese Weisen der Ausübung und des Ausdrucks christlichen Glaubens erwachsen aus bestimmten Erfahrungen mit dem Handeln Gottes, erinnern daran und ermutigen zu einem Leben im Horizont des Handelns Gottes.

## 2. Gottesdienst

Im Gottesdienst der Gemeinde, im gemeinsamen Gebet, in den liturgischen Gesängen, den gesprochenen und gesungenen Psalmen, in den Chorälen und Liedern wird bekenkend, bittend und dankend, klagend und preisend auf Gottes Handeln Bezug genommen.

Die Lesungen aus dem Alten und dem Neuen Testament bringen Texte zu Gehör, die das Handeln Gottes an Israel und allen Menschen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezeugen. Auf diese Weise kommen Erfahrungen früherer Glaubender in Berührung mit den Erfahrungen heutiger Glaubender und lösen vielfältige Resonanzen aus. Die biblischen Texte erinnern an die rettenden Taten Gottes, der in Treue handelt und seinen Bund hält. Im Mittelpunkt steht die Vergegenwärtigung des Handelns Gottes in Kreuz und Auferweckung, mit dem er die Welt mit sich versöhnt hat. Die regelmäßige Feier am Sonntag erinnert an den Ostermorgen als Tag der Auferweckung Jesu Christi und verweist – als Feier am ersten Tag der Woche – zugleich auf die Zukunft als Anbruch der neuen Welt Gottes. Die Feier des Abendmahls ist nach Jesu Wort ein »Tun« der feiernden Gemeinde »zu meinem Gedächtnis« (1Kor 11,24f.; vgl. Lk 22,19), in dem sich der Gekreuzigte und Auferstandene seiner Gemeinde vergegenwärtigt.

So vielfältig und vielgestaltig in den biblischen Texten von Gottes Handeln geredet wird, so vielfältig und vielgestaltig ist auch ihre Bedeutung für die Menschen der Gegenwart.

Die Art und Weise, wie sie zu Gehör gebracht und inszeniert werden, und die Art und Weise, wie sie in der Predigt ausgelegt und auf die Situation der Hörerinnen und Hörer bezogen werden, entscheidet, ob Menschen Erkenntnis gewinnen, Trost finden, Befreiung erfahren, zu Verhaltensänderungen ermutigt und ermahnt werden oder erst zum Glauben finden. Die Rede vom Handeln Gottes anhand biblischer Texte in der Gegenwart bedarf einer Verstehensbemühung, der man sich in der Kirche des Wortes immer wieder stellen muss, um die Kraft der Metapher freizulegen. Auch in diesem Vorgang ist Gott als Handelnder am Werk, der durch den Heiligen Geist nicht nur das Reden, sondern auch das Hören segnen und Reden und Hören verbinden will.

Die Feier des Gottesdienstes beschränkt sich nicht auf die anwesende und gegenwärtige Gemeinde (»wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen ...«, Mt 18,20). Sie transzendiert die Gemeinschaft der Feiernden in Raum und Zeit. Nicht nur die Glaubenden vergangener Zeiten sind über ihre Zeugnisse präsent, sondern Christus selbst wird als gegenwärtig geglaubt (»... da bin ich mitten unter ihnen«, Mt 18,20). Deshalb wenden sich die Glaubenden in direkter Anrede an ihn und können singen: »Gott ist gegenwärtig / lasset uns anbeten / und in Ehrfurcht vor ihn treten« (EG 165). Die Feier des Gottesdienstes ist nach christlichem Bekenntnis selbst eine Wirkung des Heiligen Geistes. In Wort und Zeichen, in den vielen Ausdrucksformen von Kommunikation, gerade auch in der Stille, im Schweigen und in der Musik wird Gott als gegenwärtig Handelnder geglaubt und erfahren.

Die Kasualgottesdienste, biografisch mit der Tauffeier beginnend, wenden sich primär an die Einzelnen in der Gemeinde. Zu besonderen Gelegenheiten des Lebenslaufs wird das lebensschaffende und befreiende, orientierende und tröstende Handeln Gottes mit der situationsbezogenen Auslegung eines biblischen Wortes und mit liturgischen

Handlungen auf das Leben des einzelnen Menschen, eines Paares oder einer Gruppe bezogen und als Segen zugesprochen. Gestützt auf die einmalige Zusage der Taufe wird die Bindung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen in den traditionellen wie neuen Kasualfeiern (z.B. Gottesdienst zur Einschulung, Übergang in den Ruhestand) erneuert und bekräftigt. Kasualgottesdienste werden besonders für Schwellensituationen des Lebenslaufs angeboten, in denen Menschen auf neue Herausforderungen zugehen und für ihr künftiges Handeln den Segen Gottes erbitten. Gottes Wort wird als Zuspruch an den Einzelnen erfahren und zugleich als Anspruch auf das ganze Leben anerkannt, dem man im eigenen Handeln entsprechen will.

Jeder Gottesdienst dient der Besinnung auf Gottes Handeln und der Sendung des Menschen in die Welt, um im eigenen Tun und Verhalten dem Handeln Gottes zu entsprechen. Im Gottesdienst an Sonntagen und zu festlichen Anlässen wird der Bezug zum Alltag in den Fürbittgebeten sowie am Ende in Sendung und Segen hergestellt. Die Glaubenden gehen als Gesegnete mit Gottes Zuspruch in den ersten Tag der Woche oder in ihren neuen Lebensabschnitt. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass in der Predigt der biblische Text und die Gemeinde mit den Herausforderungen der Gegenwart in Zusammenhang gebracht werden. Konkrete Probleme vor Ort wie auch Herausforderungen im größeren bis weltweiten gesellschaftlichen Kontext fordern Christinnen und Christen zum Handeln heraus und sind gerade vor dem Hintergrund der Rede vom Handeln Gottes ausdrücklich zu bedenken. Die Problemlagen und Herausforderungen, die im politischen Diskurs, in Gremien und Parlamenten, Vereinen und Verbänden und nicht zuletzt in den sozialen Medien diskutiert werden, bilden den situativen Alltags-Kontext des Gottesdiensts an Sonn- und Festtagen und sind entsprechend kritisch und konstruktiv zu reflektieren.

### 3. Gebet

Beten ist das Herzstück christlicher Glaubenspraxis. Menschen aller Religionen und selbst solche, die der Kirche fernstehen, beten mindestens situativ bedingt (beispielsweise als Stoßgebet in Notsituationen). Eine solche elementare und existenzielle menschliche Ausdrucksform ist eng mit der Glaubenspraxis Jesu verbunden. Die Evangelien berichten, dass Jesus sich immer wieder zum Gebet zurückzieht (vgl. Mk 1,35; Mt 14,23; Lk 9,18), dass er im Garten Gethsemane in der Nacht vor seiner Gefangennahme betet (Mt 26,39; Mk 14,36; Lk 22,42) und dass er seine Jünger nicht nur zum Beten anhält, sondern sie auch das Beten lehrt (vgl. Mt 6,5–13; Lk 11,2–4).

Beten ist ein ganzheitlicher Akt der Kommunikation, der Leib und Seele umfasst. Menschen beten in ausdrücklicher Gebetshaltung, aber auch in Gesten der Besinnung und des Meditierens. Das Beten kann sich im alltäglichen Tun und Handeln als Achtsamkeit fortsetzen. Tagzeitengebete können den Alltag unterbrechen und den Tageslauf strukturieren. Die ersten Gebeterfahrungen machen Menschen beobachtend und nachahmend in Gemeinschaft mit mindestens einem anderen Menschen, meist im Umfeld der Familie. Kinder erlernen das Beten in der häuslichen Andacht und ahmen das Handeln der Bezugspersonen nach. Der Familie (auch in ihrer heutigen Vielgestaltigkeit) kommt deshalb im Protestantismus traditionell eine hohe Wertschätzung für die Entwicklung des individuellen Glaubens und seiner Praxis zu. Gerade als ritualisiertes Handeln im Gute-Nacht-Gebet oder Tischgebet wird der Privatraum der Familie durch das Beten regelmäßig auf Gott hin und für die Bedürfnisse und Nöte anderer geöffnet, die fürbittend einbezogen werden.

Wie Jesus in der Bergpredigt einerseits zum Beten anhält, lässt er andererseits im gleichen Atemzug eine kritische Haltung zu manchen Gebetspraktiken erkennen (Mt 6,5.7).

Christliches Beten setzt darum ein kritisch-reflexives Verhalten sowohl zu Form und Kontext als auch zum Inhalt des Gebets voraus. Das Vaterunser ist der Maßstab christlichen Betens, ohne dass christliches Beten darauf zu begrenzen wäre. Schon das Lesen und Meditieren biblischer Texte kann als eine eigene Form des Gebets verstanden werden, in der das in diesen Texten bezeugte Handeln Gottes für die eigene Gegenwart bedacht wird und das eigene Handeln orientiert.

Im Beten setzt sich der betende Mensch nicht nur in Bezug zu Gott und der Gemeinschaft der Glaubenden, sondern auch zur eigenen Person und zum eigenen Handeln. Als Aussprechen innerster Gedanken vor Gott thematisiert der betende Mensch das eigene Da-Sein und So-Sein als Dank, Bitte und Klage, formuliert das In-Beziehung-Sein mit anderen und das Bezogen-Sein auf Natur und außermenschliche Kreatur als Fürbitte und Gotteslob, aber auch als Klage und Anklage. Erwartungen und Hoffnungen werden so an Gott gerichtet, dass man das Gebet auch als Erziehung menschlichen Wünschens verstehen kann. Christliches Beten fördert die Einübung einer Selbstreflexion, die vor Gott innehält und im Vertrauen auf den rettenden und liebenden Vater von ihm Antwort erwartet.

Betende hoffen darauf, dass Gott sie erhört. Sie stützen sich auf Erfahrungen anderer Menschen und vertrauen auf die Zusage Jesu: »Bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, empfängt, und wer da sucht, findet; und wer da anklopft, denen wird aufgetan« (Lk 11,9f.). Abzuwehren ist allerdings der Gedanke, die Gebeterhörnung sei unmittelbare Erfüllung menschlicher Wünsche. Das lehrt Jesu Beten im Garten Gethsemane: »... nimm diesen Kelch von mir; doch nicht, was ich will, sondern was du willst« (Mk 14,36). Das Aussprechen der vom eigenen Wunsch geleiteten Bitte ist nicht gleichbedeutend mit dem Anspruch auf Erfüllung, sondern setzt das eigene Wollen in eine Relation zum Willen Gottes.

Auch darin rechnet der betende Mensch mit dem befreienden Handeln Gottes.

Während das Gebet des Menschen nicht über das souveräne Handeln des dreieinigen Gottes verfügen, es aber herbeisehnen kann, hat es doch wirksame Kraft für das Handeln nicht nur des betenden Menschen, sondern auch seine Umgebung. Die Fürbitte für andere und für anderes (z.B. Frieden, Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen) enthält sowohl die Bitte um den Segen Gottes für diese und dieses als auch die Motivation zu Engagement und tatkräftigem Einsatz für diese und dieses. Das Gebet im kleinen Raum der Andacht wie im großen Raum des öffentlichen Gottesdienstes hat deshalb wesentlich eine politische Dimension und wirkt weltverändernd.

#### 4. Seelsorge

Seelsorge ist jeder Christin, jedem Christen wie der Kirche als ganzer aufgegeben. Die Zuwendung zum Einzelnen in der Seelsorge ist ein wesentliches Element der Praxis des Glaubens. Sie folgt darin dem Handeln Jesu in der beispielhaften Zuwendung zu einzelnen Menschen, in dem sich das kommende Reich Gottes schon in der Welt ereignet: »Heute ist diesem Haus Heil widerfahren« (Lk 19,9). Im seelsorglichen Handeln entsprechen die Glaubenden wie die Kirche zugleich dem Handeln des Heiligen Geistes, der den Glaubenden gerade auch in Bedrängnis beisteht, sie tröstet, ermahnt, erinnert und ihnen Orientierung in ihrer Lebenswelt ermöglicht (vgl. Joh 14–17). Es ist die Glaubenserfahrung der ersten Gemeinden, dass sie auch in der Situation der Anfechtung Jesu Beistand erfuhren, obwohl er leiblich nicht gegenwärtig war. Das seelsorgliche Handeln unter Menschen folgt der Erfahrung des seelsorglichen Handelns Gottes.

Seelsorge wendet sich in Begegnung, Zuwendung, Da-Sein und Aushalten, Gespräch und rituellem Handeln dem ein-



zelen Menschen in der Realität seines Lebens zu. Sie vollzieht sich in einer Beziehung des Vertrauens als Empathie und Respekt, Annahme und Achtsamkeit, Zuspruch und Trost, Kritik und Beratung. In der seelsorglichen Begegnung wird es dem einzelnen Menschen möglich, Gelingen und Scheitern, Möglichkeiten und Grenzen eigenen Handelns sowie positive wie negative Widerfahrnisse des Lebens zu thematisieren und mit seinem Verständnis des Handeln Gottes ins Gespräch zu bringen. In der Seelsorge können Befinden und Gefühle in der Perspektive des Glaubens geklärt werden. Das eigene Erleben und Handeln werden in der Sprache von Klage und Dank, Bitte und Fürbitte vor Gott gebracht. Dies geschieht in der Erwartung von Gottes Zuspruch, Trost und Befreiung.

Seelsorge will ein vom Glauben getragenes Verhalten zur Lebensbewältigung und Lebensgestaltung freisetzen. Ihr Grund ist das Vertrauen in Gottes rettendes, erlösendes und erhaltendes Handeln, ihr Ziel ist die Fähigkeit zu eigenem verantwortlichen Handeln des Menschen.

## 5. Segen

Segnen und Gesegnetwerden haben für die Glaubenspraxis zentrale Bedeutung. Gottes Handeln wird über symbolische Handlungen und direkten Zuspruch bezeugt und erfahren. Menschen segnen nicht aus eigener Vollmacht, sondern handeln wie schon in den biblischen Texten als Segensmittler Gottes. Sie sprechen im Namen Gottes und verwenden Zeichen, in denen sich das Handeln Gottes vergegenwärtigt, wie das Kreuzeszeichen, die Handauflegung oder die Segensgeste mit erhobenen Händen.

Das Segnen ist nicht den Ordinierten vorbehalten. Jede Christin und jeder Christ kann segnen. Wie alle Menschen des Segens bedürfen, sind alle Glieder der Gemeinde dazu berufen, anderen in ihrem Handeln segnend zu begegnen

und sie zu besonderen Gelegenheiten zu segnen. Segnen will freilich gelernt und eingeübt werden.

Der Segen gilt Menschen und menschlicher Gemeinschaft. Dort, wo Menschen leben und in ihrem Handeln anderen zum Segen werden, können sogar Orte und menschliche Einrichtungen unter Gottes Segen gestellt werden. Solche Segenshandlungen verdeutlichen, dass durch diese Einrichtungen und an diesen Orten dem Menschen gedient und Leben erhalten wird. Demgemäß kann etwa auch um den Segen für Wachstum und Gedeihen der Ernte, für die Arbeit in der Industrie und im Dienstleistungssektor sowie für Gerechtigkeit im Handel gebetet werden.

## 6. Diakonie

In den Werken der Diakonie gewinnt das segnende Handeln tatkräftige Gestalt. Wie die Seelsorge lebt die Diakonie in der bewussten Nachfolge des Handelns Jesu Christi. Hier wird das Evangelium des liebenden, rettenden und erhaltenden Gottes in der Weise der aktiven Zuwendung zum Nächsten verkündigt. Das geschieht im Namen Gottes, d.h. frei und bedingungslos. Diakonisches Handeln ist jedem Einzelnen wie auch der Gemeinde als ganzer aufgegeben. Zugleich wird die diakonische Aufgabe in hochdifferenzierter und organisierter Weise in den Einrichtungen und Werken wahrgenommen, die unter den Bedingungen sozialstaatlicher Gesetzgebung tätig sind. Neben die ehrenamtliche ist heute die erwerbsberufliche diakonische Tätigkeit getreten.

Eine besondere Herausforderung für die Mitarbeitenden der Diakonie besteht darin, den Bezug des eigenen Handelns zum Handeln Gottes zu erkennen und im Bewusstsein zu halten. Dies muss auch bei Leitbildern sowie in Aus- und Weiterbildungskonzepten für Mitarbeitende diakonischer Werke und Einrichtungen berücksichtigt werden. Gleiches gilt für Anforderungen an Kompetenz und

Professionalität der Mitarbeitenden auf den vielen Feldern diakonischer Arbeit.

In der Diakonie wie auf allen anderen christlichen Praxisfeldern begegnen Christinnen und Christen den Höhen und Tiefen des menschlichen Lebens in dieser Welt. Dabei werden sie sich der Vorläufigkeit der irdischen Welt und der Sehnsucht nach dem kommenden Reich Gottes bewusst. Das diakonische Handeln lebt von der Hoffnung, ist gegründet im Glauben und geschieht aus Liebe. In allem ist es auf das Handeln Gottes bezogen.

## 7. Lebensführung

Zur Praxis des Glaubens gehört nicht zuletzt das weite Feld der Lebensführung – das christliche Leben im Alltag, unter dem Wort und Zuspruch des Evangeliums, in der Gemeinschaft mit anderen und angesichts der vielen großen und kleinen Aufgaben und Herausforderungen, Geschehnisse und Ereignisse, die uns in Beschlag nehmen, auf die wir uns einstellen und mit denen wir zurechtkommen müssen.

Angesichts der vielfältigen bitteren Erfahrungen von Not, Leid und Unglück kann die Rede von einem Handeln Gottes zu einer schweren Anfechtung werden. Denn sie führt sofort die Frage mit sich, warum Gott ein solches Leid zulässt, oder mehr noch, warum er solche Schicksalsschläge verhängt. Hier sind Grenzfragen des Glaubens berührt, die sich einer klärenden Aufhellung entziehen können, bei denen das Bemühen um Verstehen an Grenzen stößt und wo der Versuch einer Antwort hilflos oder gar zynisch erscheinen muss. Dennoch und vielleicht gerade dann eröffnet die Rede von einem Handeln Gottes die Möglichkeit, die eigene Verzweiflung in Worte zu fassen. So kann man sich klagend und anklagend an ein Gegenüber wenden – an den, der trotz allem im Regimente sitzt, so unverständlich, unbegreiflich und unnahbar er uns in seinem Handeln auch erscheinen mag. Die Verheißung, dass Gott die

Schöpfung und seine Geschöpfe nicht sich selbst überlässt, sondern dass er ihnen handelnd gegenwärtig bleibt und sie zu ihrem Ziele führt, lässt dann nicht selten sogar Vertrauen wachsen – ein Vertrauen, das ermöglicht, sich gerade gegen den Augenschein und im loslassenden Verzicht auf jeden sinnstiftenden Halt dem fürsorgenden Handeln Gottes zu überlassen und zu ergeben.

Allerdings kann die Rede vom Handeln Gottes auch abseits solcher Grenzsituationen für die christliche Lebensführung orientierende Kraft entfalten. So besteht die Pointe der handelnden Zuwendung Gottes zum Menschen ja gerade darin, diesen Menschen selbst zu eigenem Handeln aufzurufen und in die Lage dazu zu versetzen. Die Anrede Gottes erwartet vom Menschen eine selbständige Antwort. In seinem Zuspruch nimmt er den Menschen als handlungsfähiges Gegenüber in Anspruch und würdigt ihn so als verantwortlich handelnde Person. Das bedeutet: Die Rede vom Handeln Gottes kann den Christenmenschen daran erinnern, dass er nicht nur als Spielball äußerer Mächte und Gewalten zu betrachten ist, sondern als Ebenbild Gottes vielmehr zu eigenem verantwortlichen Handeln aufgerufen und bestimmt ist.

Dazu trägt dann auch die Hoffnung auf ein in der Schöpfung waltendes, sie regierendes und vollendendes Handeln Gottes bei. Hier gilt es freilich, den richtigen Ton zu treffen: Angesichts der schrecklichen Katastrophen, Unglücke und Pandemien, von denen die Menschheit immer wieder heimgesucht wird, klingt die allzu vorlaut und vollmundig geäußerte Erwartung: »Am Ende wird alles gut« geradezu weltfremd, frömmelnd und naiv. Wenn überhaupt entfaltet sie ihre orientierende und ermutigende Kraft in der Umkehrung: »So lange es noch nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende«. Der Glaube an ein weltregierendes Handeln Gottes ermutigt dazu, sich gerade nicht mit der gegebenen Wirklichkeit abzufinden, die herrschenden Umstände nicht als »alternativlos« hinzunehmen, sondern nach Chancen

und Wegen zu ihrer Veränderung und Überwindung Ausschau zu halten. Gerade weil die Glaubenden einem Handeln Gottes entgegensehen, das die Schöpfung zu ihrem Ziel führen wird, müssen sie an der Wirklichkeit nicht verzagen. Sie können daran festhalten, dass auch ihr eigenes Tun und Handeln nicht vergeblich ist und sie an ihrem Ort und mit ihren Kräften mitwirken an der Verwirklichung des göttlichen Willens. Der christliche Glaube an das Handeln Gottes in der Welt ermöglicht es so, immer wieder neu Kraft, Hoffnung und Zuversicht zu entwickeln, um unser Leben als Geschenk Gottes zu begreifen, es in eigener Freiheit zu gestalten und in den Dienst des Willens Gottes zu stellen.